

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 256.

Montag, den 2. November 1914.

21. Jahrg.

Regierung und Lebensmittelversorgung.

Fast ein Vierteljahr hat der Bundesrat gebraucht, um Höchstpreise für Brotgetreide festzusetzen. Gefelicht berechtigt war der Bundesrat bereits am 5. August dazu. Ist dies Hinauszögern für die Masse des Volkes von Vorteil? Die überwältigende Mehrzahl des deutschen Volkes lebt von Lohn oder Gehalt; das heißt, für seine Arbeitsleistung erhält der Familienvater oder die erwerbstätige Frau eine Summe Geld. Es gibt keinen einzigen Arbeiter, dessen Arbeitsleistung gegen die letzten Friedensmonate auch nur um einen Pfennig höher bewertet würde. Ein sehr großer Bruchteil des Volkes ist durch Arbeitslosigkeit schwer heimge sucht. Nirgends eine Erhöhung der Geldeinnahmen. Jedes Steigen der Lebensmittelpreise raubt deshalb der Arbeiterfamilie direkt eine Menge Fleisch, Brot oder Wurst vom Munde weg.

Wie haben die Handlungen der Regierungen nun die Kaufkraft der Bevölkerung beeinflusst? Haben sie die Preise auf ihrem niedrigst möglichen Stande gehalten? Eine Antwort bekommen wir darauf, wenn wir die amtlichen Höchstpreise, die im Großhandel heute leider *Norma* Preise sind, mit den früheren Preisen vergleichen.

Im Durchschnitt der Jahre 1893—1903 betrug in Berlin

der Roggenpreis	133,80 Mt.
im Durchschnitt der Jahre 1904—1913	167,70 „
und in der Woche vom 13.—18. Juli 1914	169,52 „
nun kommt der Höchstpreis mit	220,00 „

der also um 50,50 Mark höher gegenüber dem Preis im Juli 1914 ist und um 52,00 Mark gegenüber dem Preis der letzten Jahre.

Für Weizen soll der Preis ständig 40 Mark höher als der Roggenpreis sein. Das entspricht etwa den tatsächlichen Verhältnissen, ebenso, daß die Höchstpreise für den Westen höher und für den getreidereicheren Osten niedriger als für Berlin bemessen sind. In Köln werden die Preise 16 Mark höher sein, in Königsberg müssen sie 11 Mark darunter bleiben.

Mußte das so kommen? Konnten die Höchstpreise nicht niedriger angesetzt werden?

Um eine Antwort darauf zu geben, stellen wir zunächst einmal fest, daß wir seit dem Jahre 1907 ungeheure Mengen Roggen über unseren Bedarf produziert und an das Ausland abgegeben haben. An Weizen reicht die Ernte ca. für 8 Monate, wozu noch die Läger der Getreidehändler in Hamburg, Bremen, Mannheim, Duisburg usw. kommen. Auch kommen gewisse Mengen noch immer vom Ausland herein. Die Ernte ist also so reichlich, daß auch für den Fall, daß in Ostpreußen die Ernte ganz vernichtet wäre, was natürlich gar nicht zutrifft, wir gut versorgt wären.

Die Preise sind aber ungeheuerlich hoch getrieben worden, weil die Regierung den Handel und die Großmühlen schrankenlos hat wüten lassen. Als diese gezeigt hatten, was an der Lebensmittelversorgung zu verdienen ist, haben die anderen Interessenten es nachgemacht. Heute wollen alle bis zum letzten Kartoffelbauer herunter ihren Rebbach bei der Teuerung machen. Die Höchstpreise setzen zwar — das kann ja anerkannt werden — weiteren Preistreibern einen Kiegel vor, aber die einganges Vierteljahr lang betriebenen Gaunereien werden einfach gutgeheißen und als Normalzustand für die noch kommende Kriegszeit festgelegt. Zum Beweis dafür, daß richtige Gaunereien die Preise in die Höhe getrieben haben, diene folgendes:

Die Mühlen des Rheinlandes, das sind z. B. in Köln die Firmen Leysteffer und Viehman, Auer, in Düsseldorf Blange, in Neuß Simons, in Duisburg Ro-

sin, Cohen u. Co., in Witten Wittener Walzenmühle und viele andere haben in ihren Lieferungsverträgen die Klausel „Krieg hebt den Vertrag auf“, entgegen der allein vernünftigen Bestimmung, daß der Krieg nur von solcher Lieferung entbindet, die infolge des Krieges tatsächlich unausführbar werden.

Nun haben die obigen Firmen und manche andere einfach ihre Vorräte behalten und die bereits verkauften Mengen zu Wucherpreisen abgegeben.

Schon gleich bei Beginn der politischen Spannung suchten die Mühlen sich um ihre Lieferungspflicht herumzudrücken. Wer in den Tagen vom 28. bis 31. Juli nicht mit eigenem Auto sich Mehl abholte, bekam feins. Und nach Verkündung der Mobilmachung ging es schon los. Eine der obigen Firmen ließ am 2. August ein Schiff, in dem sich 2000 Sack Mehl für Frankfurt a. M. befanden, einfach ausladen und verkaufte das Mehl noch einmal. Weizenmehl stand vor dem Krieg ziemlich stabil auf 26,50 bis 28 Mark. Sofort verlangten die Mühlen 40 bis 41 Mark, also 12 Mark mehr. Eine größere Brotbäckerei, die täglich 300 Sack Mehl verbackt, zahlte im Handumdrehen für den Bedarf von drei Tagen 10 744 Mark mehr. Bis heute hat diese Bäckerei allein bei ihren Abschüssen an Roggen- und Weizenmehl für den Bedarf der ersten 125 Kriegstage 362 000 Mark über den Friedenspreis zahlen müssen.

Infolge einer sehr zuverlässigen Mitteilung können wir von einer der oben genannten rheinisch-westfälischen Mühlen ihren Wuchergewinn angeben. Sie hatte bei Ausbruch des Krieges in der Mühle und beim Spediteur 29 000 Sack à 100 Kgr. lagern, im Silo mindestens 30 000—35 000 Sack. Am 2. 8. bis 15. 8. infl. erhielt sie Zufuhren zu alten Preisen 22 000 Sack. In Summa 81 000 Sack. Der Aufschlag auf diese Bestände betrug im Minimum 9 Mark, im Maximum 13 Mark. Im Handumdrehen hat die Mühle also

81 Millionen Mark Wucher eingeheimt.

Der Name der Firma ist uns bekannt. Die Regierung hat nichts dagegen getan. Weder sind sofort Höchstpreise für den Verkauf der alten Bestände festgesetzt worden, noch hat die Regierung diese Bestände beschlagnahmt. Dies wäre das einzige Mittel gewesen, den vorhandenen Vorrat der Allgemeinheit zukommen zu lassen.

Eine genaue statistische Erfassung und danach zwangsweise Enteignung und Verteilung der Ernte, die doch auch nur mit den alten Unkosten bestellt worden ist, hätte allein den natürlichen Reichtum Deutschlands dem Volke erhalten. Jetzt dürfen die Spekulanten, Händler und Agrarier aller Sorten den Mühlen es nachmachen und bereichern sich am Brot des Volkes. Und einen Riesensack können diese Leute unter sich verteilen. Die Differenz zwischen dem Höchstpreis und dem Preise der letzten Ernte beträgt

bei Roggen 55 Mark pro 1000 Kgr.
bei Weizen 61 Mark pro 1000 Kgr.

Ist die diesjährige Ernte nur ebenso groß wie die geringste aus den letzten fünf Jahren, so gibt es einen Extrakriegsrebbach von

577 Mill. Mark bei Roggen und
231 Mill. Mark bei Weizen

Bis der Wert von 808 Millionen Mark erarbeitet ist, müssen viele tausend Liter Schweiß vom Volk vergossen werden. Ein Vierteljahr lang Untätigkeit der Regierung hat das gebracht. Spekulanten, Händler und Landwirte freuen sich lachend dieser Kriegskonjunktur.

Von den Kriegsschauplätzen.

Gestern vor drei Monaten war in Deutschland der erste Mobilmachungstag; Tausende und aber Tausende deutscher Männer strömten auf den Reserverhöfen zusammen, um dem an sie ergangenen Rufe zu folgen. Nun liegt bereits ein viertel Jahr hinter uns; mancher wackere Streiter hat sein junges Leben auf den Schlachtfeldern lassen müssen; mancher ist mit mehr oder weniger schweren Verwundungen heimgekehrt oder harrt im Lazarett seiner Genesung entgegen. Manchem auch hat die feindliche Kugel eine Verwundung beigebracht, an der er zeitlebens zu leiden hat. Und wer vermag die Tränen zu zählen, die in dieser Zeit von Frauen, Müttern, Kindern usw. vergossen worden sind um den Ernährer?

Als der Krieg ausbrach, da war allgemein die Auffassung verbreitet, er werde zwar einen äußerst heftigen und blutigen Charakter annehmen, aber nur von verhältnismäßig kurzer Dauer sein. Heute ist diese Meinung angesichts der langwierigen Kämpfe in Frankreich und Rußland wohl geschwunden. Niemand kann sagen, wie lange das gewaltige Völkerringen noch anhalten wird. In seinen Strudel werden immer neue Länder hineingezogen; die Kriegsfurie rast durch die ganze Welt.

Wenn wir rückwärtig einen kurzen Blick auf die Kriegereignisse werfen, dann muß jeder objektiv urteilende Beobachter zugeben, daß die deutschen Truppen bisher erfolgreich operiert haben. Ein Krieg ist kein Kinderspiel und die Gegner sind keine Puppen, sondern kampferprobte, zähe Streiter. Es kann nicht immer von Sieg zu Sieg geschritten werden; auch Schläppen sind unausbleiblich. Trotzdem ist es bis jetzt trotz aller Hemmnisse vorwärts gegangen und jeder Deutsche hegt wohl den Wunsch, daß sich der endgültige Sieg baldigt an unsere Fahnen heften möge.

Die beiden letzten Tagesberichte des Großen Hauptquartiers zeugen davon, daß der nördliche rechte Flügel der deutschen Armee in Belgien im Angriff auf Neuport gute Fortschritte gemacht hat, daß jedoch die Gegner die deutschen Operationen durch Uebersehbarmachung des Geländes vor Neuport außerordentlich erschwert haben. Bis Ramscapele, das 2½ Kilometer südlich der umstrittenen Stadt Neuport liegt, ließen die Gegner die deutschen Truppen herankommen, dann nahmen sie das Wasser zur Hilfe. Je nach dem Wasserstand der Nordsee soll die Wasserhöhe des überschwemmten Gebietes 1 bis 2 Meter betragen. Wie schwer hier das Ringen sich noch gestalten wird, bedarf keiner Erwähnung. Den Gegnern aber muß das Messer an der Kehle sitzen, sonst hätten sie nicht zu diesem große fruchtbare Länderstrich vernichtenden Mittel gegriffen.

Auch bei Ypern sind Fortschritte zu verzeichnen. Die gestürzten Orte Zandvoorde und Hollebefe befinden sich 6 bis 7 Kilometer südwestlich von Ypern an den Straßen nach Lille. Die Deutschen nähern sich also immer mehr Ypern, das die Gegner mit allen Mitteln zu halten suchen. — In diesen Kämpfen konnten am Sonnabend mindestens 600 Gefangene gemacht werden.

Die deutschen Fortschritte bei La Bassée, wo die Engländer diesseits wie jenseits des Kanals zurückweichen, werden, wie man von französischer Seite zugeht, erhöhte französische Anstrengungen bei Lille und Arras fordern. Die Deutschen versuchten, wie der Korrespondent der „Central News“ in London berichtet, durch überschüttendes Geschützfeuer einen Keil in die feindliche Linie zu treiben. Es sei nicht zu leugnen, daß sie dadurch in südwestlicher Richtung Fortschritte gemacht hätten. Das sei der

zünge (?) ungünstige Punkt in der Front der Verbündeten.

Von allen Kriegsberichterstattungen wird zugegeben, daß die Schlacht an der belgischen Grenze zu den größten Schlachten der Weltgeschichte gerechnet werden muß. Ein Berichtersteller sagt: „Diese Schlacht gleicht mehr einer Schlächtereier als einer Feldschlacht. Tausende von Verbundenen stolpern mit zerbrochenen Gliedern vom Gefechtsterrain zurück oder liegen in allerhand Wagen, welche in trauriger Prozedur nordwärts ziehen. Tausende von Toten liegen zerstreut auf den Feldern. Man hat keine Zeit und keine Menschen, sie zu begraben. Wagen und Artillerie fahren über sie hin.“

Die Londoner „Times“ betonen zutreffend, daß es von der größten Wichtigkeit sei, die Deutschen daran zu hindern, daß sie festen Fuß in Calais fassen. Sie schreiben:

„Von der Frage, ob es den Deutschen gelingt oder nicht gelingt, in den Besitz von Calais zu kommen, wird der weitere Gang dieses Krieges unstreitig abhängen. Die britischen Truppen haben in der langen Geschichte Großbritanniens niemals in einem furchtbaren Kampf gestanden. Das Blutbad in den Kämpfen der letzten Tage, die von Tag zu Tag heftiger geworden sind, ist beispiellos groß gewesen und hat sogar die Verluste in den größten Schlachten des russisch-japanischen Krieges überstiegen. Die Deutschen haben ganze Bataillone geopfert (??); aber auch die Verluste der Verbündeten sind sehr groß. Der verzeufelte Kampf dauert immer noch weiter, und zwar zu Lande, zu Wasser, in der Luft und unter dem Meere. Einen solchen Kampf hat die Welt noch nie zuvor gesehen.“

Daß die deutsche Front auch an der langen Kampfeslinie in Frankreich nicht geschwächt ist, beweist die Tatsache, daß östlich Soissons (80 Kilometer von Paris entfernt) bei Bailly am Freitag ein erfolgreicher deutscher Angriff unternommen wurde. Unter schweren Verlusten — 1500 französische Gefangene — konnte die Ortlichkeit Bailly ertrümt und der Feind über die Wisne zurückgeworfen werden. Die Kämpfe an der Wisne sind also noch nicht zu Ende, wie die Franzosen kürzlich behaupteten.

Bei Toul und Verdun versuchte der Gegner, den vor einigen Tagen verlorenen Boden wieder zu gewinnen. Das ist jedoch nicht geglückt; vielmehr wurde er mit blutigem Kopf heimgeschickt.

Die Franzosen können auf englischen Zuschuß an Truppen nicht mehr rechnen. Aus Furcht vor einer deutschen Invasion will man die kanadischen und australischen Truppen in England behalten.

In Polen haben die Russen jetzt die Verfolgung der deutschen und österreichischen Truppen aufgenommen. Diese scheinen sich zu sammeln, sodaß es nicht unwahrscheinlich ist, daß hier demnächst eine große Schlacht stattfindet. — Der Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes lautet günstig.

Im englischen Kanal hat Sonnabend ein deutsches Unterseeboot einen englischen Kreuzer zum Sinken gebracht. Das beweist, daß deutsche Unterseeboote trotz der englischen Wachsamkeit doch in den Kanal hineingelangen.

Das Hauptinteresse konzentriert sich heute wohl auf den russisch-türkischen Krieg, der uns und den Westländern nicht unwillkommen ist. Werden doch durch die Aktionen der Türken russische Streitkräfte von Polen und Galizien abgezogen. Weiter aber wird dieser Krieg in seinen Folgen auch England stark in Mitleidenhaft ziehen, ja vielleicht seine Weltmacht auf das ärgste erschüttern. Heute liegt bereits eine nach dieser Richtung hin interessante Nachricht vor.

Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge sind nach in Athen vorliegenden Meldungen 3000 Deutsche, angeblich unter Führung deutscher Offiziere, über den Sueskanal in Ägypten eingezogen.

Daß deutsche Offiziere die Führung übernommen haben, ist nicht erwiesen. Man kann auch nicht beurteilen, ob resp. inwiefern die übrige Meldung zutrifft. Erweist sie sich jedoch als wahr, dann ist der Stand dort unten weiter gediehen, als man bisher annehmen konnte.

Aber auch im Süden Ägyptens, im Sudan, scheint es für England jauch zu stehen. Neuer meldet nämlich aus Kairo, daß ein Teil der am Sueskanal aufgestellten englischen Truppen nach dem Süden geschickt wurde, wo die Anwesenheit von Streitkräften erforderlich sei.

Und was macht England angefaßt dieser jäherlich verzwählten Situation. Es trägt sich mit dem Gedanken, Ägypten in aller Form als englische Kolonie einzuverleiben. Im „Courant“ wird eine Londoner Meldung wiedergegeben, wonach der englische Minister in aller Form die Einverleibung Ägyptens als englische Kolonie beschlossen habe. Sofort nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments werde die Erklärung der englischen Souveränität über Ägypten erfolgen. — Die englische Regierung will anscheinend auf

Ganze gehen. Sie sagt sich, in diesem allgemeinen Ringen ist es Zeit, auch Ägypten über den Schnabel zu nehmen. Da fällt es weniger auf. Ob sie sich nun aber nicht doch arg verrechnet hat? Wir möchten es glauben und — wünschen!

Die Aktionen der Türkei gegen Rußland, die wir an anderer Stelle behandeln, müssen den Russen sehr überraschend gekommen sein. Sie glaubten, im Stillen ihre Maßnahmen gegen die Türkei treffen zu können, haben aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die türkische Heeresleitung war auf dem Posten und ging frisch darauf los.

Welche weiteren Folgen das Vorgehen der Türkei noch haben wird, läßt sich heute nicht sagen. In Griechenland erklärt man, es werde niemals seine Neutralität aufgeben, falls es nicht von Bulgarien angegriffen werde. Wie lange diese Neutralität wohl dauern wird? — Falls die übrigen Balkanstaaten neutral bleiben, will auch Rumänien nicht in die kriegerischen Ereignisse eingreifen. Rußland entfaltet dort eine eifrige Tätigkeit, um den König für sich zu gewinnen. Dieser soll jedoch erklärt haben, er halte unerschütterlich zu Österreich. — In Bulgarien wird durch Russen eine lebhafteste Agitation zugunsten Rußlands entfaltet. Wir glauben kaum, daß diese Agitation Erfolg haben wird. Wenn Bulgarien, das die Einstellung des Schiffsverkehrs in allen bulgarischen Häfen und die Mobilisierung der zweiten Linie des Heeresstandes bereits angeordnet hat, eingreift, dann wird und kann das nur zugunsten der Türkei geschehen; mit Serbien und Rußland wird es nach den verschiedenen Borkommnissen der letzten Zeit kaum gehen können, nimmt doch die Stimmung gegen Serbien im Lande immer mehr zu.

Ob und inwieweit Italien mit in den Strudel hineingezogen wird, kann man heute noch nicht sagen. Daß die Vorgänge auf dem Balkan — die noch dadurch verschärft werden, daß Montenegro das albanische Skutari besetzen will — einen Einfluß auf Italiens Haltung ausüben werden, möchten wir vorläufig bezweifeln. In Frankreich scheint man jedoch mit einem Eingreifen Italiens, das sich damit nicht auf den Balkan beschränken würde, zu rechnen, denn die französischen Garnisonen an der italienischen Grenze, die beim Kriegsausbruch geräumt waren, sind wieder neu belegt worden.

In Südafrika wollen anscheinend die Buren im früheren Orange-Freistaat auf das von englischen Truppen entblößte Kapstadt losmarschieren. Dafür muß England auch nach dem Kapland nicht unerhebliche Truppenmassen versen, wenn es noch welche hat.

In Singapur können die Engländer und Japaner allein nicht mit den Deutschen fertig werden. Sie haben Snder hinzugeholt und lassen nur melden, daß der allgemeine Angriff am Sonnabend vormittag von der Land- und Seeseite begonnen habe.

Die Spannung zwischen China und Japan ist eine sehr große. Die japanische Regierung hat nach einer Meldung des Petersburger Rjetsch dem Präsidenten Suanschikai die Mitteilung zugehen lassen, daß die japanische Flotte revolutionäre Unruhen in Schantung unterdrücken würde. Das dürfte der chinesischen Regierung natürlich nicht angenehm sein. Deshalb ist hiermit wohl eine Konstantinopeler Meldung im Einklang zu bringen, nach der in China eine Art allgemeiner Mobilisierung bevorstehen soll. Eine Kommission unter Suanschikai arbeitet an der Fertigstellung der Mobilisierungsvorschriften.

So wird denn vielleicht auch China noch mit in den Weltkrieg hineingerissen werden. An allen Ecken und Enden steht die Welt in Flammen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der gestrige Tagesbericht des Großen Hauptquartiers lautet:

In Belgien werden die Operationen durch Ueberflimmungen erschwert, die am Meer, und Spres-Kanal durch Zerstörung der Schleuse bei Neuport hervorgerufen sind.

Bei Spres sind unsere Truppen weiter vorgeedrungen. Es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und ein Geschütz der Engländer erbeutet. Auch die weißlich Risse kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen.

Die Zahl der bei Bailly gemachten Gefangenen hat sich auf etwa 1500 erhöht. In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleine Kämpfe statt.

Ueber die Kämpfe an der belgischen Küste melden die in Amsterdam erscheinenden „Het Nieuws van den Dag“ aus Ostburg vom Sonnabend: Seit Donnerstag mittag dauert das Schießen ununterbrochen an. Die Schiffe kommen aus südwestlicher Richtung. Wahrscheinlich ziehen wieder Kriegsschiffe auf die Küste. Bei Herp, Knock, Zoute und Hazegas sind überall Geschütze aufgestellt und Laufgräben angelegt.

Aus Ostburg wird gemeldet, daß die Deutschen die Seeburg in Hlaudenbergh durch Feuer zerstörten; der Küstenbewachung wurde mitgeteilt, daß sie das Küstengebiet verlassen sollen. Meldungen englischer Matrosen zufolge legen die Deutschen an der belgischen Küste immer neue Minen zur Abwehr der Angriffe der englischen Minierer.

Laut offiziellen Angaben sind in Antwerpen im ganzen 777 Häuser zerstört oder beschädigt worden.

Der „Nieuwe Courant“ teilt mit, daß die englische Regierung der holländischen kürzlich einen ansehnlichen Geldbetrag zum Unterhalt belgischer Flüchtlinge in Holland anbot. Die holländische Regierung antwortete dankend, daß das Land die Kosten der freiwillig übernommenen Sorge selbst tragen wolle.

Nach einer vom französischen Ministerium des Innern vorgenommenen Zählung beträgt die Zahl der nach Frankreich geflüchteten Belgier 400 000.

„Daily Mail“ meldet: Zwei deutsche Flugzeuge warfen über Bethune Bomben ab. Eine Bombe fiel auf den Markt in eine Gruppe Frauen und tötete und verwundete viele Personen. Auch in Dünkirchen fielen Bomben in eine Straße; dabei zersplitterten sämtliche Fensterscheiben in zwei Straßen. Sieben französische Flugzeuge verfolgten eine deutsche Taube ohne Erfolg.

Gegen Rußland.

Zeppeline haben Warschau wieder einen Besuch abgestattet: Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Petersburg:

Durch deutsche Luftbomben wurde die Zentrale der Feuerwehrestation und ein Flügel des Wiener Bahnhofs in Warschau zerstört.

Der Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes vom Sonnabend über die Kämpfe in Galizien und Polen lautet: Nächst der galizisch-bukowinischen Grenze, nördlich Kutly wurde gestern eine russische Kolonne aller Waffen geschlagen. In Mittel-Galizien behaupten unsere Truppen die gewonnenen Stellungen nordöstlich von Turka bei Stary-Sambor, östlich Przemysl und am unteren San: Mehrere feindliche Angriffe im Raume von Risiko wurden abgewiesen. Dort sowohl wie auch bei Skole und Stary-Sambor wurden Hunderte von Russen gefangen genommen. Die Operationen in Russisch-Polen verliefen auch gestern ohne Kämpfe.

Gestern kam folgender Tagesbericht heraus: In Russisch-Polen entwickelten sich neue Kämpfe. Angriffe auf unsere Stellungen wurden zurückgeschlagen und einige feindliche Detachements versprengt. Die mehrtägige erbitterte Schlacht im Raume nordöstlich Turka und südlich Stary-Sambor führte gestern zu einem vollständigen Sieg unserer Waffen. Der hier vorgebrungene Feind, zwei Infanterie-Divisionen und eine Schützenbrigade, wurde aus allen Stellungen geworfen. Czernowiz wird von unseren Truppen behauptet. Das namentlich auf die Residenz des griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Artilleriefeuer der Russen blieb ohne nennenswerte Wirkung.

Gegen Serbien und Montenegro.

Ueber die Kämpfe gegen die Serben liegen folgende Meldungen aus Budapest resp. Wien vor: Die Kämpfe im sogenannten Warfeggebiet, der von der Drina und Save umschlossenen Gegend, dauern fort. Unsere Truppen gingen mit großem Mut gegen die stark verschanzten und heftigen Widerstand leistenden Serben vor, welche zumeist in betonierte Schützengraben liegen. Bei Ravence verschanzten sich die Serben in einer völlig betonierten Landstraße, die von unseren Truppen durch einen Bajonettangriff genommen wurde. In einem Graben wurden über 600 Tote und viel Munition und Gewehre erbeutet. Im weiteren Verlauf der Kämpfe drangen unsere Truppen bei Racla und Slogowatich vor.

Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem feinerzeitigen Einbruch in die Moava dort auf starke mit Drahthindernissen geschützte Befestigungen stieß, und in diese erst vor zwei Tagen nach langen schwierigen Kämpfen bei Raonje eine Breche schlagen konnten, haben heute eine bemerkenswerte Fortsetzung erfahren. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Serben und ungeachtet der schwierigen Passierbarkeit der zum Teil kumpfigen Moava drangen unsere angefaßte der über die Save und Drina vorgegangenen Truppen in breiter Front weiter vor und nahmen die Orte Conabara, Banowopoljo, Radankovic, Glusci und Tabanovic.

Der Seekrieg.

Der englische Kreuzer „Hermes“ wurde auf der Rückfahrt von Dünkirchen von einem deutschen Unterseeboot im englischen Kanal zum Sinken gebracht. Beinahe alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Der „Hermes“ war ein geschützter Kreuzer von 5700 Wasserverdrängung und einer Geschwindigkeit von 19½ Knoten. Der Kreuzer wurde 1898 erbaut und hatte 450 Mann Besatzung. Seine Armierung bestand aus 11 Geschützen von 15,2 Zentimeter, 8 Geschützen von 7,6 Zentimeter und 3 Geschützen von 4,7 Zentimeter Kaliber.

Nach Feststellungen der Londoner Zeitungen „Morning Post“ u. a., die unter dem 26. Oktober bekannt werden, soll der deutsche Kreuzer „Emden“, der seine letzten Operationen unter maritimer russischer Flagge ausführte, bisher 51 Dampfer versenkt haben, darunter 34 englische, 10 französische und 7 japanische.

Sir John Fisher, der Kommandierende Admiral von Portsmouth, wurde an Stelle des Prinzen Louis von Battenberg zum Ersten Seelord und Mitglied der Admiralität ernannt.

An der Ostküste Englands stieß der von Grimsby kommende Dampfer „Rosella“ auf eine Mine. Der Dampfer

lant sofort. Von der Mannschaft konnten nur acht Mann gerettet werden, der Kapitän und der erste Offizier ertranken.

Die große Zahl der in den letzten Wochen durch Minen verursachten Unfälle hat unter der holländischen Küstenbevölkerung großen Schrecken hervorgerufen. Die holländischen Schiffer weigern sich, aus Furcht vor Minen, auf Fang anzulaufen.

Das Hospitalsschiff „Chilla“, das sich auf der Fahrt von Queensferry an der Mündung des Forth in Schottland befand, um Verwundete heimzubringen, ist bei Witterung während eines Sturmes auf eine Mine gestrichen. Vier Leichen wurden ans Ufer gespült. Rettungsboote brachten unter den größten Schwierigkeiten zwei Bootsladungen von dem Brak. Weitere Versuche wurden aufgegeben. Alle Frauen sind gerettet. 50 bis 80 Menschen hielten sich noch an dem Schiff fest, das von den Wellen überströmt wird. Das Hinterteil ist abgebrochen. — Nach neueren Meldungen sind etwa 50 Personen gerettet; 60 befinden sich noch an Bord.

Der Genueser Dampfer „Silvia“, welcher 5600 Tonnen Mais für die Schweizer Firma Sprecher in Genoa an Bord hatte, wurde von französischen Kriegsschiffen angehalten und nach Toulon gebracht. Gerüchtesweise verkauft, daß auch die mit Getreide von Buenos Aires nach Genoa abgegangenen Dampfer „Nigeria“ und „Tirreno“ aufgebracht wurden.

Die beiden russischen Dampfer „Yalta“ und „Kazbek“ sind im Schwarzen Meere infolge Aufstauens auf eine Mine gesunken. Die Besatzung des „Yalta“ wurde gerettet, ein Teil der Besatzung des „Kazbek“ ertrank.

Die Kämpfe im Orient.

Den Völkern von Rußland, England und Frankreich wurden die Pässe zugestellt. Der russische und der englische Botschafter reisten Sonnabend ab, der französische gestern.

Über die Aktionen der türkischen Flotte wird aus amtlicher türkischer Quelle gemeldet: Der Panzerkreuzer „Sultan Sawus Selim“ hat ein russisches mit 300 Minen belagertes Schiff versenkt und ein Kohlentransportschiff sowie ein russisches Kanonenboot schwer beschädigt. Außerdem hat er Sebastopol mit Erfolg beschossen. Der Kreuzer „Mibilli“ hat in Narusk die Petroleum- und Getreidelager zerstört und 14 Transportdampfer versenkt. Der Torpedobootszerstörer „Bero-i-Saltwest“ hat in Noworossisk die funktentelegraphische Station zerstört. Der Torpedobootszerstörer „Sedig-Hiar-i-Millet“ hat ein russisches Kanonenboot versenkt. Der Torpedobootszerstörer „Maavenet-i-Millije“ hat ein anderes Schiff derselben Gattung beschädigt. In Odessa sind die Petroleumbehälter und fünf russische Schiffe beschädigt worden. Der Kreuzer „Hamidije“ hat Theodosia beschossen und in Kertsch ein Transportschiff versenkt.

Der Angriff der russischen Flottille hatte nach der Aussage von Kriegsgefangenen den Zweck, die Türkenflotte durch Minenlegung im Bosphorus zu teilen, den im Schwarzen Meer übrigen Teil der türkischen Flotte zu vernichten und den Rest lahmzulegen. Somit hat Rußland ohne Kriegserklärung die Feindseligkeiten eröffnet.

Ein Vermittlungsversuch, den der französische Botschafter unternahm, scheiterte. Er ist deshalb interessant, weil bei diesem Versuch zugegeben wurde, daß Rußland sich als angreifender Teil bekannte und bereit war, wegen des Vorfalles im Schwarzen Meer Zugeständnisse zu machen. Die Türkei verlangte darauf die Demobilisierung der russischen Schwarzmeer-Flotte, was Rußland ablehnte. Aus Aussagen russischer Gefangener ergibt sich, daß der russische Minenleger „Prut“ bereits 8 Tage mit Minen von Sebastopol aus unterwegs war.

Unter den Schiffen, die von den türkischen Kreuzern am Donnerstag im Schwarzen Meer beschossen worden sind, befand sich auch der französische Postdampfer „Portugal“.

Einer Meldung des „Secolo“ aus Petersburg zufolge soll ein türkischer Kreuzer zwei russische Kaufschiffe bei Kertsch in der Meerenge zwischen dem Schwarzen und dem Asowschen Meer versenkt haben.

Die Pforte teilte amtlich mit, daß sämtliche asiatischen Küsten ihres Reiches durch Minen gesperrt seien.

Wie nach Rotterdam telegraphiert wird, haben in Damaskus große Manifestationen für den Heiligen Krieg gegen die Christen, besonders gegen die Engländer, stattgefunden. Die Erregung in der islamitischen Welt wächst immer mehr.

Nach Berichten aus Alexandria, also aus englischer Quelle, marschieren starke türkische Streitkräfte auf die ägyptische Grenze zu. In Alexandria herrscht große Erregung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Regelung des Zuckerverbrauchs.

In der Sitzung des Bundestats am Sonnabend wurde eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs in Zucker diesjähriger Ernte angenommen. Hauptziel der Verordnung ist, die deutschen Zuckerbestände dem heimischen Verbrauch zu erhalten. Bei dieser Beschränkung der Ausfuhr ist eine gesetzliche Regelung der gesamten Zuckerindustrie unerlässlich. Sie soll in der Weise erfolgen, daß zunächst 25 Proz. der Produktion aus dem freien Verkehr abgelaufen werden. Als Grund-

preis ab Magdeburg ist für Rohzucker 9,50 Mk. für Lieferung bis 31. Dezember 1914 angenommen. Für spätere Lieferung erhöht sich der Preis um 0,15 Mk. bis höchstens 10,25 Mk. Der Verbrauchszuckerpreis ist mit 10 Mk. mehr angelegt. Die bestehenden Verträge in Roh- und Verbrauchszucker bleiben unverändert, sind also zu erfüllen. Ausgenommen sind allein die Kaufverträge in Rohzucker neuer Ernte, soweit sie nach dem 31. Oktober zu erfüllen sind. Sie werden so angesehen, als ob ein Vertragsteil gemäß einem ihm zustehenden Recht zurückgetreten ist. Die Verordnung trat gestern in Kraft.

Der weimarische Landtag

tritt am 9. November zusammen. Es ist ziemlich auffällig, daß in den bis jetzt bekannt gemordenen Vorlagen mit keinem Worte von Maßnahmen die Rede ist, die der geradezu in einzelnen Teilen des Landes grenzenlosen Not der industriellen Bevölkerung entgegen wirken. Sind doch in einem großen Teile der Landorte, wegen Mangel an Mitteln, zwei Monate nach der Mobilmachung noch nicht einmal die gesetzlich festgelegten Kriegsunterstützungen ausgezahlt.

Die hessischen Landtagswahlen,

deren Verschiebung die Regierung ins Auge gefaßt hatte, sollen auf Anregung einzelner Parteien doch stattfinden. Es finden Verhandlungen statt, die allen Beteiligten den bisherigen Besitzstand garantieren.

Wieder ein Revolutionär in Haiti?

Das Staatsdepartement in Washington erhielt einen Bericht, daß der Präsident der Republik Haiti Port au Prince verlassen mußte und an Bord eines holländischen Dampfers flüchtete.

Italien.

Demission des Kabinetts. Nachdem der Schatzminister Rubini erklärte, daß er von seinem Posten zurücktreten wolle, entschied sich das gesamte Kabinett zur Demission. Der König hat sich seine Entscheidung über den Rücktritt noch vorbehalten. — Die Herrschaften im Ministerium sind sich über die Ausbringung der Ausgaben für die militärischen Erfordernisse in die Haare geraten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 2. November.

Achtung, Gewerkschaftskassierer. Der Kassierer des Gewerkschaftskartells ist am Montag, Dienstag und Mittwoch, abends von 8 1/2 Uhr an, im Gewerkschaftshaus zur Entgegennahme der Beiträge anwesend.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung von Geldes an Ausländer (z. B. ausländische Arbeiter und Angestellte) ist verboten. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft (§ 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand).

Gesuche um Befreiung von dem Verbot, die nur im Falle besonderer Notwendigkeit berücksichtigt werden können, sind an das stellvertretende Generalkommando des IX. Armeekorps in Altona zu richten.

Der stellvertretende Kommandierende General.

v. Röhl

General der Artillerie.

Einem Feldpostbrief, den ein Lübecker hierher sandte, entnahmen wir folgendes:

B 14. Oktober.

Lieber Freund!

Endlich komme ich dazu, Dir einen Brief zu schreiben. Wir sind schon acht Tage lang auf dem Marsche und haben auch einen großen Feind uns gegenüberstehen. Zuerst waren wir der Meinung, daß in 4 Wochen alles vorüber sei, aber danach sieht es jetzt nicht aus. Unsere Truppen liegen dem Feind 300 bis 350 Meter gegenüber. Man sollte es gar nicht glauben, doch die Bemundeten, die jeden Tag verladen werden, erzählen es alle überein. Wir selbst kommen so dicht nicht heran. Lieber Freund, wüßtest Du hier einmal einen Tag am Bahnhof sein, wenn die Schwerverwundeten verladen werden, dann hättest Du schon genug. Ich bin einmal dagewesen, aber nie wieder, ich konnte den Schmerz nicht ertragen. Wie viele von unsern Kameraden müssen dahinschwanden. Gestern waren wir auf einem Gut einquartiert. Da waren am 21. September ein Leutnant, 3 Unteroffiziere und 14 Mann, die mit 15 Automobilen anfahren, von Franzireuren erschossen worden. Die Automobile sind alle in Brand geraten. Auch einzelne von den Leuten sind halb verbrannt. Die Kameraden sind alle auf dem Felde begraben und die Automobile rings um das Grab zusammengeschoben, ein trauriges Bild. Das Grab selbst ist gut in Ordnung. Vor drei Wochen waren wir in R., da hat auch eine große Schlacht stattgefunden. Das Dorf war ganz in Brand geschossen. In der Nähe liegen drei Massengräber von 18, 32 und 41 Mann sowie drei Offizieren. Ich wollte, die Zeit wäre da, wo wir wieder in die Heimat zurückkehren könnten. Es macht hier keinen Spaß. Heute hatten wir das erstemal das Glück, in einem Bette schlafen zu können, sonst liegen wir immer im Stall bei den Pferden oder in der Scheune. Man spricht immer von den schönen Franzosinnen, aber die habe ich bis jetzt noch nicht gesehen, die sind alle übereins schmutzig, es geht doch nichts über unsere deutsche Frauen. Das einzige, was uns hier schmeckt, ist Sekt und Wein. Wenn Du einmal schreibst, dann schreib mal etwas von den Russen, wie es da aussieht. Man bekommt darüber nichts zu hören

In einer Feldpostkarte aus Frankreich schreibt ein hiesiger Vaterlandsverteidiger u. a.: Augenblicklich befinden wir uns wieder in der vordersten Linie im Schützengraben. Unaufhörlich donnern die Geschütze und wir sitzen in unseren unterirdischen Behausungen und lesen Zeitungen. Das Infanteriefeuer hören wir kaum. Ich habe neulich vernommen, daß man den französischen Bemundeten und Gefangenen in Bremen und an vielen anderen Orten das Rauchen verbietet. Das finde ich grauam. Man sollte auch diesen Kriegern eine lumpige Zigarette gönnen. Denn ich als deutscher Soldat kann den Franzosen die Anerkennung nicht versagen, daß sie tapfere und tüchtige Soldaten sind. Hier im Felde wird kein Unterschied gemacht. Hier ruht mancher deutscher und französischer Soldat gemeinsam unter dem grünen Rasen, das Grab gesamt mit einem schlichten Kranz

Hocharzige Spende. Wie wir erfahren, ist dem Vorsitzenden des Senates von einem hiesigen Bürger, dessen Name nicht genannt werden soll, ein namhafter Betrag für das Regiment „Lübeck“ als Beweis des tief empfundenen Dankes

eines Mitbürgers für eine heldenmütige Tat eines Lübeders vor dem Feinde überliefert worden. Der Spender hat der Wunsch ausgesprochen, daß bei der Auswahl der Grad der Verdienstlichkeit entfallen und die Gabe, wenn möglich, einem aus dem Felde glücklich Heimkehrenden zufallen möge.

Warmes Unterzeug für die Truppen. Aus der Zentrale des Roten Kreuzes wird uns geschrieben: In der Bevölkerung herrscht in einigen Kreisen über die Ausrüstung der ins Feld ausrückenden Truppen Unkenntnis, der mehrfach in unberechtigten Ausfertigungen Ausdruck gegeben worden ist. Bei keinem, der seit dem Ausbruch des Krieges mit nur einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, wie die Heeresverwaltung bis ins kleinste alles vorbereitet hat, kann ein Zweifel obwalten, daß gerade eine so wichtige Sache wie der Ausrüstung der ins Feld ziehenden Truppen die größte Fürsorge zugewendet wird. Es würde auch geradezu unverständlich sein, wenn das nicht der Fall wäre. Da trotz alledem hierüber bei einigen Leuten noch eine gewisse Beunruhigung vorhanden zu sein scheint, so geben wir eine Aufstellung derjenigen Gegenstände, womit die ins Feld rückenden Unteroffiziere und Mannschaften auf Kosten der Militärverwaltung vom Truppenteil ausgerüstet werden. Jeder Mann erhält: 1 wollenes Hemd, 1 Trikothemd, 1 wollene Unterhose, 1 Körperunterhose, 2 Paar wollene Socken, 1 Paar Pulswärmer, 1 Kopfschüler und 1 Leibbinde. Diese Ausrüstung genügt nach Ansicht der Militärverwaltung. Insbesondere sei noch hervorgehoben, daß der am 18. Oktober in Marsch gelegte Transport seitens der Militärverwaltung vollaus mit Wollstoffen ausgerüstet war und für das aktive Regiment noch Sachen mitnehmen konnte. Die über den Bedarf vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellten Liebesgaben werden sachgemäß zur Verteilung gebracht. Die Militärverwaltung ist für solche, den gedachten Bedarf in willkommener Weise ergänzenden Gaben sehr verbunden. Gaben an Wollzeug sind auch ferner dringend und reichlich erwünscht. Der vom Roten Kreuz eingerichtete Kriegsausgleich für warme Unterkleidung in Berlin, der wöchentlich einen Wollzug nach dem Westen und nach dem Osten laufen läßt, sorgt dafür, daß warmes Unterzeug nach Bedarf den verschiedenen Truppenteilen zugänglich gemacht wird. Spenden in Wollzeug werden dankend entgegengenommen St. Annenstraße 2. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der Sonnabend-Ausgabe.)

Liebesgabenendung. Die Vereine vom Roten Kreuz Abteilung für Liebesgaben, haben heute für den nächst wöchentlichen Wollzug mit der Bestimmung für den Dienst 18 Kollt wollenes Unterzeug auf den Weg gebracht. Die Sendung enthält 100 Hemden, 151 Unterhosen, 353 Paar Socken, 277 Paar Pulswärmer, 155 Leibbinden, 129 Ohrenwärmer, 83 Kopfschüler, 175 Paar Zuckelpfannen, 75 Taschentücher, 31 Stück Verschleßes und 70 Dedden, wofür den Gebern herzlich gedankt wird. Die Dedden wurden der Sendung noch in letzter Stunde beigelegt in Veranlassung eines von der Abnahmestelle freiwilliger Gaben für das 1. Armeekorps Königsberg aufgegebenen Telegramms: „Dringender Bedarf Dedden, große Frage nach Rum, Kognak, Zigarren, Unterjacken, Leibbinden, Ohrenschülern, Schals; erbitterte weitere Zusendungen.“ Gaben werden dankend entgegengenommen St. Annenstraße 2.

Die Einziehung von Forderungen deutscher Gläubiger in den okkupierten Gebieten Belgiens. In dieser Angelegenheit sind der Handelskammer von dem Kaiserlichen Generalkommissar für die Banken in Belgien Mitteilungen zugegangen. Diese Mitteilungen können von Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer, Breitestraße 6, eingesehen werden.

Beschweigen der Händlereigenschaft in Zeitungsanzeigen als unlauterer Wettbewerb. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich am 24. April die Möbeldändlerin Anna Thießen zu verantworten, die jedoch freigesprochen worden ist. Die Angeklagte betreibt hier in der Fadenburger Allee ein Tapezier- und Möbeldgeschäft, in dem ihr Ehemann die Tapezierarbeiten ausführt. Am 19. Dezember erließ sie im „Lübecker Generalanzeiger“ eine Anzeige, in der sie eine Pflanzgarnitur, ein Sofa, ein Herrenjackett u. a. zu billigem Preise zum Kaufe anbot. Eine zweite Anzeige pries „für Verlobte“ gleichfalls eine Anzahl von Möbeln zum Kaufe an. Beide Anzeigen enthielten am Schluß nur die Namen und die Adresse der Angeklagten, ohne erkennen zu lassen, daß es sich um Anzeigen eines Geschäftes handele. In diesem Beschweigen der Händlereigenschaft und dem Anschein, als handle es sich um Verkäufe aus privater Hand, also um ein besonders günstiges Angebot, während die Angeklagte doch gewerbsmäßige Möbeldändlerin ist, sollte der unlautere Wettbewerb liegen. Das Gericht ist jedoch zur Freisprechung der Angeklagten gelangt, weil es nicht für festgestellt hielt, daß die Anzeigen den Anschein eines besonders günstigen Angebotes enthielten und diese Auffassung beim Publikum notwendig hervorgerufen wurde. Es sei nämlich nicht erwiesen, daß der Leser den Eindruck gewinnen mußte, als handle es sich um einen Verkauf aus privater Hand. Gegen das Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt, in der sie rügt, daß der Vorderrichter sagt, er habe nicht festgestellt können, daß die unvertennbar objektive unrichtigen Angaben in den Anzeigen geeignet waren, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes hervorzurufen. Die Auffassung des Vorderrichters sei rechtsirrig, wenn er meint, dies Moment von den anderen trennen und gesondert feststellen zu müssen. Das Reichsgericht hielt in Uebereinstimmung mit dem Reichsanwalt die Revision für begründet. Es hob deshalb das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Aus- und Durchfuhrverbote. Nach einer Mitteilung der Handelskammer ist die Aus- und Durchfuhr von Kotosgarn und -fasern, Borsten in rohem, unbeeideten und ungehündeltem Zustande, Woll-Lumpen, Tuchleisten der statistischen Nr. 543 a und Leinen-, Baumwollen- u. m. Lumpen, Papier-Lumpen, und allen übrigen zur Papierherstellung dienenden Abfällen von Gelpinwaren und dergleichen, alten Regen-, altem Tauwerk, alten Stricken, alten Webertzen aus Garn, zur ursprünglichen Bestimmung nicht mehr verwendbar, der statistischen Nr. 543 b, Tonerdehydrate, Chromgegerbtem Rindleder verboten. Dagegen ist das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr für Mikroskop, Chloräthyl, Chloroethyl und Mischungen beider in Glasröhren und Flaschen bis zu 100 Gramm und in Metallröhren bis zu 120 Gramm Inhalt aufgehoben.

Sanztheater. Der neue Spielplan, der gestern seinen Anfang nahm, kann als einer der besten bezeichnet werden, die wir in dieser Saison im Sanztheater gesehen haben. Manches Neue wird hier geboten. Eine gute Tongleurin ist die kleine Hedv, die in ihren Kinderrollen nette Proben ihrer Kunst ablegt. Daß auch das Zwischell der Besucher zu seinem Recht kommt, dafür sorgte Serra in seinem wirklich komischen Musikstuck und die 3 Schmeling, die sich als komische Akrobaten produzieren und in ihrem Fach sehr gutes leisten. Als moderne Soubrrette tritt Gretel Gilda-Reed auf; ihre Darbietungen fanden lebhaften Beifall. Die beiden Wendinis zeigen mit ihren Katzen, Hunden und Affen, was durch fortwährende Dressur erreicht werden kann. Der Willi und Lene Gantenberg in ihren tänzerischen Tänzen beobachtet, der freut sich sicherlich, daß diese Tänze heute nicht modern sind. Mancher selbst flotte Tänzer würde sich dabei die Glieder verrenken. Als erstklassiger Humorist ist Walter-Mertins auf dem Programm aufgeführt und mit Recht. Seine Darbietungen verdienen fast alle die

Bezeichnung erhaltend. Bekannt sind die Leistungen der beiden Margwilt, die in einem Verwandlungsakt, beilegt, Deutsche Burthen, sieben Rollen spielen. Mit enormer Geschwindigkeit gehen die Verwandlungen ohne fremde Hilfe vor sich. — Es ist ein abwechslungsreiches Programm, das die Direktion hier zusammengestellt hat; jeder Besucher kommt auf seine Rechnung. — Deshalb können wir unsern Lesern nur empfehlen, in diesen Tagen das Hanstheater aufzusuchen; es wird niemand gereuen.

Entwendete Kohlköpfe. In der Nacht zum 25. oder 26. ds. Mts. sind von den Nachtländern der Heilanstalt „Strednik“ am Mönchhofwege etwa 100 Weiskohlköpfe abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Personen, die sachdienliche Angaben über den Verbleib des Kohls machen können, werden ersucht sich zu melden.

Stadttheater. Man schreibt uns: Das durch das Gastspiel von Stanislaus Fuchs veranlaßte, beinahe ausverkaufte Haus der Vorstellung „Im weißen Rößl“, bestimmt die Direktion, diese Vorstellung am Mittwoch, dem 4. November zu wiederholen. In derselben Woche wird die Oper „Der Troubadour“, von Dr. Praetorius neu einstudiert und von Oberregisseur Noelcken neu inszeniert, zur Aufführung gelangen.

Bremen. Rettung Schiffbrüchiger in der Nordsee. Die Rettungstation Helgoland der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 29. Oktober wurden von dem deutschen Dampfer „Greif“, gestrandet auf den Sechundsflüssen, 24 Personen gerettet durch das Motorrettungsboot „Trene“. — Der deutsche Fischdampfer „Greta“ strandete bei den Sechundsflüssen. 26 Personen wurden durch das Motorrettungsboot „Trene“ gerettet. Sturm aus Ostwind. Das Boot war 7 Stunden unterwegs. — Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Rettungsstation Hornumersiel telegraphiert: Von dem deutschen Schoner „Friederike“, Kapitän Janson, gestrandet an der Zabelante, mit Ries von Bremerhaven nach Hornumersiel bestimmt, sind zwei Personen gerettet worden durch das Rettungsboot „Meta Hartmann“ der Station. Sturm aus Ostwind. Das Boot war vier Stunden unterwegs. Der Kapitän und seine Frau sind gerettet worden. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der Sonnabend-Ausgabe.)

Theater und Musik.

Stadttheater. „Don Juans letztes Abenteuer“, Oper in 3 Akten von Gräner, Dichtung von Otto Anthes. Als vor einigen Jahren die Neue Wiener Bühne das Schauspiel „Don Juans letztes Abenteuer“ von Anthes erstmalig aufführte, erkannte auch die Kritik an, daß der Autor den von ihm behandelten Stoff in eigenartiger, fesselnder Weise gestaltet hat. Dieser alternde Don Juan, dessen letztes Abenteuer uns Anthes vorführt, hat aber wenig mehr von jenem inneren, lebensprühenden Charakter, den wir aus Mozarts Oper kennen. Er ist beinahe sentimental geworden, weil er, der große Frauenbetrüger, nicht das Weib finden kann, das seiner Liebe wert ist. Er steckt dauernd eine Leichenbittermine auf; auch dann noch, als sich ihm ein Mädchen in die Arme wirft, dessen Liebe ihn glücklich machen könnte. Allerdings gehört ihre Liebe nicht ihm, sondern einem andern; ihm verbannt sie nur ihren ersten Sinnenrausch. Als Giovanni diese für ihn bittere Erkenntnis gewinnt und sehen muß, wie das durch ihn bezungene Mädchen doch trotz alledem seine ersten Empfindungen dem Bräutigam gewahrt hat, kehrt er seinem Dasein selbst ein Ziel. Man darf das Schauspiel wohl als einen nicht uninteressanten dichterischen Beitrag zur Psychologie der Liebe bezeichnen.

Der Inhalt des Schauspiels deckt sich durchaus mit dem der gleichnamigen Oper, die von Paul Graener vertont wurde und bereits in Leipzig die Feuerprobe bestanden hat. Nach den Prinzipien Wagners ist die Musik Graeners vielfach als tieferer Ausdruck inneren Empfindens angewandt; sie läuft nicht neben der Dichtung her, sondern bildet innerlich eine Einheit mit ihr. Auf größere Effekte ist verzichtet worden, dafür enthält das Werk im orchesterlichen Teil Partien von prächtvoller Klangwirkung. Melodien, die sich dem Gedächtnis einprägen, wird man jedoch vergeblich erwarten.

Die Leitung unseres Stadttheaters verdient Dank dafür, daß sie dem Lübecker Publikum die Bekanntheit der Oper

vermittelte. In Herrn Kapellmeister Dr. Praetorius hatte sie einen Dirigenten, dessen künstlerischer Ernst und liebevolles Verständnis dem Werk eine treffliche Wiedergabe sicherte. Den Don Giovanni sang Herr Selvoirt-Pel mit mächtigem Organ; im Spiel hätte er wenigstens etwas mehr als er tat, daran erinnern können, was Don Juan war. Fr. Steinweg war eine stimmreiche, liebliche Cornelia. Alle anderen Partien haben nur untergeordnete Bedeutung. Die Herren Jahn, Kollwitz, Lange, Kretschmer und Thies, sowie Fr. Bachmann waren mit Eifer um sie bemüht. Die Inszenierung hatte Herr Oberregisseur Bödechen so reich und farbenprächtig wie möglich besorgt. Manchmal schien das Gute fast zuviel getan. Reicher Beifall des dichtbesetzten Hauses rief am Schluß mit den Darstellern auch den Komponisten und den Dichter wiederholt vor die Rampe.

Schillers von revolutionärem Geist durchpflustes Jugenddrama „Die Räuber“ erlebte am Sonnabend im Stadttheater eine in vieler Beziehung recht lobenswerte Wiedergabe. Herr Bruh, der auch die Regie in verdienstlicher Weise führte, zeichnete den schuftigen Franz Moor sehr wirkungsvoll in scharfen, charakteristischen Strichen. Als Karl Moor entwickelte Herr Janson viel Temperament, wie es sich für diesen schönen und edlen Räuberhauptmann ja ziemt. Die Amalia wurde von Fr. Berka in sympathischer Weise verkörpert. Schweizer, Koller, Spiegelberg und wie die anderen Räuber sonst noch heißen, hatten tüchtige Vertreter. Das Publikum, unter dem die Jugend vorherrschte, nahm die Vorstellung mit vielem Beifall auf.

Soziales.

Die Familienunterstützung ist nach einer Erläuterung des preussischen Ministers des Innern auch dann weiter zu leisten, wenn der Kriegsteilnehmer als krank oder verwundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt ist. Handelt es sich um Kriegsteilnehmer, die nicht wieder felddienstfähig geworden sind, so unterliegt es keinem Bedenken, die Familienunterstützungen im Falle des Bedürfnisses so lange weiter zahlen zu lassen, bis die betreffenden Kriegsteilnehmer in den Genuss einer Militärrente treten, das heißt bis zu dem Zeitpunkt, zu welchem sie den ersten Betrag der Militärrente tatsächlich abheben. In gleicher Weise sollen auch die Hinterbliebenen der Gefallenen oder infolge einer Verwundung oder Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen die Kriegs-familienunterstützung weiter gewährt werden, bis die Bewilligungen auf Grund des Militärhinterbliebenengesetzes tatsächlich zur Hebung gelangen. Bei einer verspäteten Zahlung der Militärbezüge soll von einer Rückforderung der Familienunterstützung abgesehen werden.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 2. Novbr., vormittags. (Amtlich. Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Im Angriff auf Dpern wurde weiter Gelände gewonnen. Mesimes ist in unsern Händen. Gegenüber unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit Jnder festgestellt. Diese kämpften nach den bisherigen Feststellungen nicht im eigenen geschlossenen Verbände, sondern sind auf der ganzen Front der Engländer verteilt. Auch in den Kämpfen im Argonnenwalde wurden Fortschritte gemacht. Der Gegner erlitt starke Verluste.

Im Osten ist die Lage unverändert. Ein russischer Durchbruchversuch bei Sittkehmen wurde abgewiesen.

s'Gravenhage, 2. November. Das deutsch-niederländische Korrespondenzbureau meldet nach Londoner Privatmeldungen, daß die englische Regierung längere Konferenzen mit dem türkischen Gesandten in London hatte und außerordentliche Anstrengungen machte, um die Türkei noch zum Einstellen jeder kriegerischen Aktion zu veranlassen. England habe die Inselfrage im Ägäischen Meere, ja selbst die Kretafrage schnell und in bester Weise zu regeln versprochen und dafür Griechenland andere bedeutende Entschädigungen in Aussicht gestellt. Abgesehen davon, daß Griechenland diese Vorschläge nicht besonders warm aufnahm, soll die Türkei sich den englischen Bemühungen unzugänglich gezeigt haben.

Literarisches.

Was müssen wir von den geschichtlichen Beziehungen Deutschlands zu den kriegführenden und neutralen Staaten wissen? Daß man sich hierüber die wichtigsten Kenntnisse aneignen sollte, wird niemand bestreiten, der bei Verfolgung der wichtigen geschichtlichen Umwälzungen, die sich jetzt vollziehen, empfunden hat, wie notwendig ein bischen Kenntnis der Geschichte ist. — Gottlob G e l h a a f, der bekannte Geschichtsforscher, hat es nun unternommen, in einem kleinen, zu dem billigen Preis von 25 Pfennig in jeder Buchhandlung erhältlichen Werk: „Deutschland und die Mächte eine Zusammenstellung der geschichtlichen Beziehungen Deutschlands zu den kriegführenden und neutralen Staaten“ zu geben, die 9 kurze, aber inhaltsreiche Kapitel umfaßt. Die Tage, in denen man sich in der Schule geschichtliche Kenntnisse aneignete, sind oft lange vorüber, das Gelernte ist fast vergessen; um so freudiger wird es daher allseitig begrüßt werden, daß hier ein populäres Werkchen erschienen ist, das einem jeden ermöglicht, den großen Fragen unserer Zeit mit tieferem Verständnis gegenüber zu treten. — Das nett ausgestattete Büchlein ist im Verlage „Die Lesef“, Stuttgart erschienen.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 31. Oktbr. 1914.

Auftrieb: 2670 Stck.	Gandel: langsam.	Bez. f. 50 kg Lebendgem. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Beste schw. r. Schweine über 260 Pfd.	72-74		57 1/2-59
Mittelschw. r. Schweine über 240-260 Pfd.	70-72		56-57 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd.	67-68		52 1/2-53
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	66-68		51 1/2-53
Geringere Schweine	58-64		44-48 1/2
Beste Sauen	63-65		50 1/2-52
Geringere Sauen	55-60		43-47
Gesamtauftrieb der letzten Woche: 21 584 Stck.		Verfand 2 872	

Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Gestern wurde uns die traurige Gewissheit, daß der Krieg auch nur den lieben Mann und meinem Kinde den neuorgenden Vater entziehen hat, unsern lieben Sohn, Schwiegerohn, Bruder u. Schwager

Wilhelm Girlich
im Alter von 32 Jahren.
Dieses zeigen in tiefer Trauer an
Caroline Girlich Ww.
Heimstätten 19. (7308)

Am 11. Oktober ward in krankem Zustand den Tod fürs Vaterland mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm
Jäger-Parasiten Nr. 9
im 22. Lebensjahre. Dies betrauert und schmerzlich vermisst von den Eltern
Elisabeth Kolz Ww. u. Kinder.
Adolf Johannesson und Frau,
geb. Kolz.
Hermann Allwardt und Frau,
geb. Kolz.
Schlüter-Telesdorf. (7309)

Sozialdemokratischer Verein.
Durch Unglücksfall verstorben unter Genosse
Wilhelm Kurwig.
Ghre seinem Andenken!
Die Beerdigung erfolgt am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr. Die Mitglieber sammeln sich um 2 1/2 Uhr am „Weissen Hirsch“.

Der Vorstand.
Zum 1. Januar 1915 ruz Wohltätigkeit zu verwalten. (7311)
Scherh, Schwarz, Straße 45.
Wünscht zu sofort ein jüngerer, erdverdienender

Kutscher.
August Scheere,
Bisg. Actisch 14

Deutscher Metallarbeiter - Verband.
Verwaltungsstelle Lübed.

Am Freitag, dem 30. ds. Mts. starb durch Unglücksfall unser treuer Kollege
Wilhelm Kurwig.
Wir werden demselben ein ehrenvolles Andenken bewahren.
Die Kollegen versammeln sich zur Teilnahme an der Beerdigung am Mittwoch, nachmitt. 2 1/2 Uhr, beim „Weissen Hirsch“.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübed.
Den Tod fürs Vaterland erlitt unser Mitglied, der Kollege
Fritz Sager.
Wir werden demselben ein ehrenvolles Andenken bewahren.
Die Ortsverwaltung.

Kraftiger Arbeitsburche
16-18 Jahre alt, gesucht. (7321)
Lindenstr. 45a.

Mod. Küchen-Einrichtung
(Büfett, Tisch, 2 Stühle) billig.
7302 Hefti, Untertrave 111/112
Neue Fisch-Garntier f. 85 Wfr. (7313)
Lanaer Kohbera 53, pt.
Alte u. junge Kaninchen z. verk. (7304)
Prodesstr. 32.

1 Schlafstüb.-Einrichtung
ganz billig. (7301)
Hefti, Untertrave 111/112.

Hansa-Theater
Täglich abends 8 Uhr:
Neuer Spielplan
hervorragender Künstler der Bunten Bühne (7305)
zu ermäßigten Preisen.
Vorverkauf bei den bekannten Vorverkaufsstellen.
Alles nähere durch Plakate an den Anschlagsäulen.

Magnum - bonum - Edkartoffeln,
10 Pfd. 50 Pfg., sachweise billiger,
7315)
C. Prestin, Fleischbauerstraße 60.

Verein der Musikfreunde.
Mittwoch, d. 4. November 1914
abends 8 Uhr (7307)

im Kolosseum:
6. volkstümliches Konzert
(Orchester 42 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister Wilhelm Furiwängler.
Solist: Herr Emil Gorbach (Cello).

Zur Aufführung kommen u. a.:
Militär-Sinfonie Jos. Haydn.
Vorspiel zum 3. Akt, Tanz der Leububen und Auizug der Zünfte aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ Richard Wagner.
Großer Zapfenstreich Pfeifler.
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Der neue Weltkalender für 1915
ist zur Ausgabe gelangt und zum Preise von 40 Pfg. zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46
sowie deren Kolporteurs.

Seine Uhren-Reparatur-Werkstatt, Goldwaren-Reparatur-Werkstatt empfiehlt (7318) Willi Westfaling,
32 Holstenstrasse 32

2 eiserne Oefen
billig. (7308)
Hefti, Untertrave 111/112.

2 Fünfmarkscheine
gefunden. (7306)
Abzuholen Schlumacherstr. 5/11.

Stadttheater.
Dienstag, den 3. Nov. 1914:
Don Juans letztes Abenteuer.
Oper in 3 Akten.
Dichtung von Otto Anthes.
Musik von Paul Graener.
Mittwoch, den 4. Novbr. 1914:
Gasspiel von Stanislaus Fuchs:
Zum letzten Male:
Im weißen Rößl.
Lustspiel von O. Blumental und G. Kadelburg.
Lampenfabrikant Giesecke Stanislaus Fuchs.
Donnerstag, den 5. Novbr. 1914:
Der Troubadour.
Oper von Verdi. (7310)
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Aus den Kämpfen im Nordosten.

Bakalarzowo, 27. Oktober 1914.

Es wäre durchaus falsch, zu glauben, daß an der ostpreussischen Grenze Gottesfrieden herrschte. Wenn auch nicht zwischen so gewaltigen Massen und mit solchen technischen Mitteln wie in Galizien und im Westen, so wird doch mit nicht geringerer Erbitterung auch an der ostpreussisch-russischen Grenze gekämpft. Dabei darf man nicht vergessen, daß wir uns an Größenverhältnisse gewöhnt haben, die uns früher unbekannt waren. Stehen doch hier auf deutscher Seite allein mehr Kräfte, als einst in den schlesischen Kriegen gegeneinander rangen. Die Russen wissen hier, daß ein frontaler Angriff ihnen schlecht bekommen würde, sie versuchen es daher mit Ueberraschungen. Wenn sie glauben, einen schwachen Punkt gefunden zu haben, konzentrieren sie auf ihn ihre Kräfte und versuchen einen Durchbruch. Leider steht ihnen dabei ein anscheinend gut funktionierender Rundschaffendienst zur Verfügung. Davon zeugt nicht nur die Wahl der Durchbruchsstellen und die manchmal ziemlich genaue Kenntnis deutscher Batteriestellungen, es liegen dafür auch ganz konkrete Tatsachen vor. Ein sehr charakteristisches Beispiel erfuhr ich von einem Beteiligten, einem ruhigen, in seiner Erzählung peinlich gewissenhaften Westfalen, der die Geschichte als Unteroffizier miterlebt hatte. Die betreffende Truppe bezog in der Nacht zum 18. Oktober das hinter Wietziken unmittelbare an der Grenze gelegene Gut Gudden. Man sah und hörte nichts vom Gegner. Scheune und Ställe waren nach oberflächlicher Besichtigung menschenleer. Im Bohnhaus, in der beleuchteten Küche, befanden sich die Gutsangehörigen. Auf Befragen erklärten sie ganz bestimmt, auf dem Hofe und in der Umgebung seien keine Russen. Die deutschen Soldaten begannen trotzdem eine genaue Durchsuchung. Ein an die Küche stoßendes Zimmer war verschlossen. Da kam auch schon die Meldung, daß in der Scheune, oben im Stroh, Russen versteckt seien. Man stürzte hinauf und bemerkte noch, wie eine Anzahl Offiziere aus dem verschlossenen Zimmer die Flucht ergriffen. Auch die Gutsbewohner waren nachher spurlos verschwunden. Die Russen in der Scheune versuchten keinen Widerstand; auf Kommando kamen sie mit hochgehobenen Händen heraus, die Waffen ließen sie liegen. Unsere Leute nahmen 200 Russen gefangen. Plötzlich fielen Schüsse, das Feuer wurde immer heftiger, das ganze Dorf schien umzingelt. Im Grauen des nächtlichen Feuers wurden die Artilleriepferde wild und rissen aus. Unter dem Hagel der Geschosse schrumpfte die kleine Truppe in beängstigender Weise zusammen. Ein Kanonier rettete die Situation. Ohne Ziel und ohne Auswahl der Geschosse feuerte er bald nach dieser, bald nach jener Richtung. Vielleicht wünschte er dadurch die Angreifer über die Kräfte der Deutschen. Nach einiger Zeit verstummte das Feuer, die Russen zogen sich zurück. Nachrückende deutsche Truppen nahmen die Verfolgung auf, ohne jedoch in die Wälder einzudringen. Auf dem Hofe lagen 13 tote deutsche Soldaten und noch mehr Verwundete. Die Geistesgegenwart des Kanoniers hatte die völlige Aufreihung der Deutschen und die Befreiung der gefangenen Russen verhindert.

Den Russen haben ihre Durchbruchversuche entscheidende Erfolge nicht gebracht. Meistens werden sie unter großen Verlusten zurückgeschlagen, oder, wenn sie wirklich Positionen gewonnen haben, müssen sie sie schnell wieder räumen. Die Schlupfrechnung ergibt für sie gewöhnlich eine große Einbuße an Menschen und Material. In den letzten Tagen nahmen die Deutschen wieder mehrere Tausend Russen gefangen, am 23. bei Filipowo allein 980, darunter einige Offiziere. Ueber die Ursachen mancher Gefangennahme und der Erscheinung, daß verhältnismäßig wenig Offiziere in deutsche Gefangenschaft geraten, erzählten mir gefangene Russen folgendes: „In den hinteren Schützengräben — die Russen bauen nun dorer drei oder vier hintereinander — liegen Kosaken und Offiziere und drohen, uns zu erschießen, wenn wir dem Feuer der Deutschen nicht standhalten. Geht es doch zurück, dann schießen sie, von uns gedeckt, zuerst; wir aber müssen von einem Graben in den andern zurückspringen.“ Weiter hörte ich von Gefangenen, ihnen sei erzählt worden, in Deutschland müßten die Gefangenen hungern, sie würden mißhandelt, schließlich erschossen. Auf meine Frage, ob die Soldaten das glauben, wurde mir gesagt: „Ja, die meisten glauben es.“ — „Trotzdem haben Sie sich ergeben?“ — „Wir hatten Hunger, seit vier Tagen nichts zu essen.“ — Die Erzählungen von dem Erschießen der Gefangenen sollen der Kampfeslust der russischen Soldaten und ihrer Neigung, sich zu ergeben, vorbeugen. Sicherlich ist das Mittel nicht wirkungslos. Mit einem Infanteristen aus Odesa, der fließend Deutsch sprach, unterhielt ich mich: „Werden viele Deutsche gefangen genommen?“ — „Deutsche nicht, aber Oesterreicher. Ein gefangener Deutscher, besonders wenn er einen Helm trägt, wird wie ein Wunder angesehen.“ — Andere Gefangene, die übrigens gar keinen ängstlichen Eindruck machten und das soeben erhaltene Brot mit Behagen verzehrten oder Zigaretten rauchten, bemühten sich, ihr russisches Geld gegen deutsches einzuwechseln. Die Nachfrage nach den Einrubelscheinen deckte aber nicht das Angebot; nur Sammler hatten für die Papierchen Interesse.

Auf dem Schlachtfelde von Bakalarzowo und Gemhadowka, wo wir uns heute befanden, bemerkte ich, daß unsere Soldaten im Bau von Unterständen und Erdwohnungen erstaunliche Fortschritte machen. Nachdem sie sich an diese Art Kriegsführung gewöhnt haben, werden sie durch Gründlichkeit und Planmäßigkeit auch in dieser Beziehung den Russen bald überlegen sein. Schon jetzt zeichnen sich die Feldbauwerke, die ich hier sah, durch Anlage, Sauberkeit und Komfort sehr vorteilhaft vor den Löchern der Russen aus. Sogar Fenster waren eingebaut. Um die Position bei Bakalarzowo muß hartnäckig gekämpft worden sein. Nirgends sah ich so viel Geschosspitter herumliegen wie hier. Kilometerweit sind die Höhen damit besät. Auf dem Felde verstreut lagen noch tote Russen, auch ein Verletzter, der noch lebte, lag hier. Man hatte ihn wohl für tot gehalten und deshalb zurückgelassen. Regelmäßige Atemzüge verrieten uns, daß er noch lebte; er schlief fest und tief. Wir beachichtigten einen Posten; bald darauf sprengte ein Sanitätsoffizier heran.

Seit dem frühen Morgen tobt der Kampf. Unablässig donnern die Kanonen. Bis auf ungefähr 100 Schritte von der Batterie verspürten wir den Luftdruck unserer 15-Zentimeter-Geschosse. Gegen Mittag ermatete das Feuer der russischen Artillerie, die sich bis dahin sehr heftig hatte vernehmen lassen. Um 1/1 Uhr setzte

das flatternde Geknatter von Maschinengewehren bald folgten Gewehrsalven der Russen. Der russische Infanterist schießt und diszipliniert. Er feuert ohne festes Ziel, immer drauf los. Um Munition zu sparen, lassen die Führer daher oft nur auf Kommando feuern. Der deutsche Infanterist dagegen schießt ohne eigenes Kommando, im allgemeinen nur dann, wenn er ein bestimmtes Ziel vor Augen hat.

Wir begeben uns weiter nach dem rechten Flügel dieser Kampffront bei Ramionka. Die zurückgewichenen Russen verteidigten einen Wald. Die Deutschen versuchten, durch einen Waldausschnitt weiter vorzudringen. Die Passage wird ununterbrochen von russischen Schrapnellstrichen bestrichen. Noch hat die deutsche Artillerie die anscheinend in vorzüglicher Deckung stehende feindliche Artillerie nicht aufgefunden. Es ist fast wie ein Kampf mit unsichtbaren Geistern. Jenseit woher kommen die mörderischen, Verderben bringenden Geschosse. Aus einer Entfernung von 7, 8, 9, 10 und mehr Kilometern jaulen, heulen, zischen sie heran. Aber wo ist der Schlund, der sie auspeist? Das hügelige, von Wäldern durchzogene Gelände verwehrt den Ausblick. Liegt die Batterie hinter dem zweiten, dritten oder vierten Hügel oder hat sich vielleicht hinter einem nicht sichtbaren Höhenzug verkrochen, deckt sie ein Gefölz, ein Gefölz steht sie im Zentrum, ist sie mehr nach rechts oder links zu suchen? Man muß den Raum füllen, ihn auf verschiedene Entfernungen bestreichen, um vielleicht dann Antwort zu bekommen und den Gegner zum Rückzug aus der nunmehr entdeckten Stellung zu zwingen. So vollzieht sich der Kampf, wenn nicht Patrouillen nahe genug an den Gegner heran können, wenn es nicht möglich ist, den Telegraphen bis in Sichtweite der gegnerischen Batterien vorzudringen.

Anscheinend weichen die Russen langsam zurück. Kolonnen schieben sich vorwärts; Infanterie marschiert an uns vorbei, nimmt Aufstellung hinter einer Höhe, des Kommandos zum Eingreifen gewärtig. Das sind die einzigen aktiven Truppen, die wir sehen. Wir hören das Kampfgetöse, sehen aber nur Schrapnellwälfchen, auch einige Geschosse einschlagen. Nicht einmal die Schützengräben können wir erkunden, das Gelände ist zu ungünstig. Die Technik hat die moderne Schlacht ganz gewaltig mechanisiert. Die Entscheidung bringt fast immer die aus der Ferne wirkende Artillerie. Erst wenn sie den Gegner aus den Verschanzungen treibt und seine Artillerie zum Schweigen gebracht ist, kann die Infanterie vorstoßen, wenn sie nicht große Einsätze an Menschen wagen will. Die Mechanisierung der Schlacht hat aber nicht etwa die Ansprüche an den einzelnen Soldaten herabgesetzt; im Gegenteil. Er muß nun besondere Fähigkeiten an Umsicht, Selbständigkeit und Energie entwickeln, schon allein darum, um die psychischen Wirkungen auszuweichen, die das Bewußtsein im Gefolge hat, einem unsichtbaren Feind gegenüberzustehen, einem Feind, dessen man sich im allgemeinen nicht erwehren kann. Ein verstecktes Maschinengewehr reißt ganz unversehene Lücken in die Reihen, heransausende Geschosse werfen Kompagnien zu Boden. Den seelischen Wirkungen eines solchen Kampfes ist der Russe nicht gewachsen. Mit seiner Kampffähigkeit ist es gewöhnlich vorbei, sobald er die Erdlöcher oder sonstige sichere Deckungen verlassen muß; da wendet er sich zur Flucht oder gibt sich gefangen. Vor der Artillerie haben die Russen eine höllische Angst, und wahrlich nicht ohne Grund! Die Gräben auf der Höhe von Ramionka lagen voll toter Russen, deren Lei-

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(18. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Als seine Frau den Freund schlug, war er zwar jäh aufgefahren, aber nur wie einer, den das Unerwartete erschreckt hatte; sofort sank er wieder in sich zusammen, als wäre ihm das Rückgrat durchbrochen. So sah er dann, stumpf vor sich hinbrütend, als müßte er dem Vorfall nachsinnen, um ihn auch in seinen letzten Ursachen zu erfassen, Stunden und Stunden bis zum Abend; da erst kam er wieder zu sich und ging in den Kreislauf, wo der Freund, als wäre nichts geschehen, schon auf ihn wartete. Es wurde wieder einmal eine tolle Nacht.

Dieser einen tollen Nacht folgten noch viele. Der Rotherer Tischler trieb es ärger als je. Glück-Karl, der sich im Tischlerhause nicht mehr sehen ließ, schnaubte Rache. Wie er den Meister die Monate bisher zu einem tüchtigen Leben gezwungen hatte, so setzte er ihn jetzt in Kauf und Vergeblichkeit.

Der Meister, der bisher immer knapp bei Kasse gewesen, so daß er häufig borgen mußte und manchmal nicht einmal seinen Schnaps bezahlen konnte, war jetzt plötzlich mit Geld nur so um sich: Abend für Abend hielt er die Tafelrunde frei, die sich um den Freund und ihn scharte und immer größer wurde, je mehr er springen ließ. Die Wirte, die selten so gute Geschäfte gemacht hatten, lachten sich eins ins Fäustchen, die Bechgenossen ließen sich Essen und Trinken, das sie nichts kostete, vortrefflich schmecken, der Schuster rierte tüchtig, wenn wieder einmal ein blaues Scheinchen gewechselt werden mußte, Meister Rother freute sich, je öfter sie ihn hochleben ließen und feierten. So waren im Grunde alle Beteiligten recht zufrieden, und man sprach im ganzen Kreise über den splendoriden Tischlermeister in Wirtswitz.

Nur die eine wußte nichts von dem allen, hörte nichts davon, die es am meisten anging: die Frau des Meisters. Niemand sagte ihr etwas von dem neuen Schlage, der ihr drohte.

Seit der Affäre mit dem Schuster hatte sie sich noch mehr gegen alle Welt abgeschlossen wie zuvor, war sie noch starrer und steinerner, noch düsterer geworden. Niemand wagte sich an sie heran; auch die Gesellen redeten und fragten nur, was zu reden und zu fragen durchaus notwendig war. Sie wußte nur, daß der Meister es toller trieb als je, und hegte nur im geheimen die furchtbare Hoffnung: er werde sich, wenn er so weiter lebe, in kurzer Zeit zu Tode trinken.

Der Mann war, seit er sich so schmachvoll an dem eigenen Kinde veründigt hatte, für sie nicht mehr vorhanden. Er fand zu den gewohnten Zeiten kein Essen mehr auf dem Tische, sein Bett wurde nicht mehr gemacht, seine Kleider, die sie bisher sorgfältig sauber und in Ordnung gehalten hatte, verkommen, und als er nach der ersten wieder völlig durchgedachten Nacht in grauer Frühe nach Hause kam, fand er die Haustür verschlossen.

Er mochte so heftig an die hölzernen Türfüllungen donnern, daß das ganze Haus erbebte, er mochte toben, er mochte fluchen; niemand öffnete ihm; er mußte warten, bis um sechs wie gewöhnlich das Haus geöffnet wurde und die Arbeit begann. Auf sein wütendes Fragen: ob man denn nicht gehört habe, ob man denn taub sei, bekam er von dem Mitgesellen, der aufgeschlossen hatte, keine Antwort. Der Mann nahm gar keine Notiz von ihm.

Das war überhaupt die neue Art, in der man nun mit ihm umging; niemand kümmerte sich um ihn, niemand redete mit ihm; und wenn er etwas fragte, tat jeder, als habe er nichts gehört, er mochte schreien, er mochte seine Frage wiederholen, soviel er wollte. Als wenn ein luftleerer Raum um ihn stände, der keines seiner Worte hinüberließ zu den anderen, als wenn er mit einer Tarnlappe ausgerüstet wäre, daß alle Bewegungen seiner Glieder verborgen blieben.

Am besten verstand es seine Frau, wenn sie ihm begegnete, über ihn hinweg, durch ihn hindurch zu sehen, als wenn er Luft wäre. Die Gesellen verrieten eher noch in Blick und Miene, daß sie seine Gegenwart empfanden, die Frau nie. Was bei den Leuten der Zwang tat, mit dem ihr Wille sie belegt hatte, war bei ihr innerstes Empfinden und Notwendigkeit. Zu sehr hatte er sie bis in die tiefste Seele hinein getränkt.

Zuerst verklärte diese Handlungsweise den Meister, dann jagte sie die Wut in ihm hoch. Aber er konnte gegen die Wand nicht an, die von der Verachtung der Frau um ihn gebaut war. So erschöpfte sich sein Toben bald. Es wurde ihm unheimlich; oft griff er sich selbst an den Kopf, um sich zu überzeugen, daß er ihn noch habe, so verwirrt war er manchmal. Die Einsamkeit, die man im eigenen Hause um ihn stellte, jagte ihn in Angst und Entsetzen. Die Luft, die keiner seiner Leute zu erschöpfen schien, stand um ihn her schwer und still, als wäre sie Blei, das Atmen darin machte ihm Mühe und es war ihm oft, als müßte er erstickend, wenn er noch länger im Hause bliebe. Da rannte er dann hinaus auf die Straße, redete den ersten besten an, dem er begegnete, auch wenn er ihn nicht kannte, nur um zu empfinden, daß er noch gesehen, noch gehört wurde, daß er noch nicht vertilgt sei von der Erde.

„Sie bringt mich um! Sie bringt mich um!“ klagte er seine Frau jedem Fremden gegenüber an, und wenn man ihn verwundert fragte: „Wie denn, was denn. Was tut sie Ihnen denn an?“ da wußte er nichts anderes als: „Sie gibt keine Antwort, wenn ich frage! Sie redt nicht mit mir!“

Immer seltener kam er nach Hause. Was sollte er hier. Er fürchtete sich vor dem eigenen Heim. Im Kreischam auf er, wenn ihn, was selten genug vorkam, nach Essen gerlangte; waren alle Bechgenossen spät in der Nacht gegangen, heulte er in der dunkeln Wirtsstube in einer Ecke, legte den Kopf auf die Arme und schlief, oder er verkroch sich in die Kammer, die der Wirt dem Stammgast, der soviel draufgehen ließ, gern anwies, damit er am nächsten Tage gleich weitergehen und das schöne Geld nicht erst zur Konkurrenz forttragen konnte.

So kam es, daß Frau Rother, als sie ihr letztes, das entscheidende Wort mit ihm zu sprechen hatte, ihren Mann aus dem Wirtshause holen lassen mußte, wenn sie seiner überhaupt habhaft werden wollte.

Der Bote war der kleine Paul.

In der Wirtsstube hatte niemand gemerkt, daß die Tür aufgegangen war, daß am Pfosten ein kleiner Knirps lehnte, der mit großen, ängstlich verwunderten Augen die wüste Gesellschaft an dem großen Rundtisch in der Fenster Ecke betrachtete. Die über der Mitte des Tisches hängende Petroleumlampe war durch dicken Tabaksqualm trüben Lichtschein auf die vom Alkohol erhitzten roten Gesichter. Der Schuster mochte eben wieder eine seiner lustigen Geschichten zum besten gegeben haben; die ganze Tafelrunde war in ein gröhlesendes Gejohle ausgebrochen und wollte sich rein ausschütten vor Lachen. Am meisten außer sich gebärdete sich der Meister Rother; immer wieder brach er in ein Wiehern aus und konnte sich nicht zufrieden geben.

Wie gebannt starrte Paul auf den Vater, und das Bild des Verkommnen mit dem aufgequollenen Gesicht und dem fast aus ihren Höhlen tretenden stieren Augen, die in dem trüben Licht so eigen junkelsten, prägte sich dem Knaben tief in die Seele.

Da erinnerte er sich plötzlich seines Auftrages, und wie von einer jähen Furcht herausgestoßen, sprang die helle Kinderstimme in das laute Reden und Lachen des Trunkenen:

„Vater, du sollst heemtummen!“

Und als niemand auf ihn hörte, noch einmal, lauter, durchdringender:

„Vater, du sollst heemtummen!“

(Fortsetzung folgt.)

... von Schrapnellschüssen zum Teil furchtbar verstümmelt waren. In allen möglichen Stellungen hatte der furchtbare Tod sie überrascht. In einem Graben hinter einem niedergebrannten Hause sah ich eine Anzahl halb und ganz verbrannter Russen liegen. Niederstürzendes brennendes Gebälk hatte die Erschlagenen mit Flammen umhüllt; nur noch Knochenreste blieben übrig. Und vor diesen Gräbern lagen Wäsche- und Kleidungsstücke, die nicht zur militärischen Ausrüstung gehören und sicher nicht aus einem russischen Bauernhaus stammten. Es war wohl Beute aus Deutschland.

Als wir im schneidenden Herbstwind nach Hause fuhren, das Bild des Schlachtfeldes vor Augen, dachte ich: wie mögen sich die Kämpfe gestalten, wenn eine blendend weiße Schneedecke die Felder überzogen hat. Ob ich dann noch mit demselben Erfolg wie jetzt das Unschätzbarmachen durchzuführen läßt? Wenn nicht, dann werden sich nach den ersten ergiebigen Schneefällen die Russen wohl weiter in das Innere ihres Landes zurückziehen. Von Bewohnern Ostpreußens hörte ich übrigens die Ansicht vertreten, daß die Deutschen, wenigstens die Norddeutschen, im Winter ganz bestimmt aktionsfähiger seien als die Russen. Danach würde sich mit dem Eintreten niedriger Temperatur die Situation der Russen auf jeden Fall verschlechtern.

Düwell, Kriegsberichterstatler.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 65

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie: 1. Garde-Ersatz-Regiment. — Garde-Füsilier-Regiment. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 1. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 3, 6, 7. — Grenadier-Regiment Nr. 8. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 11. — Infanterie-Regiment Nr. 13. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 15. — Infanterie-Regiment Nr. 17. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19, 23. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 23. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25. — Infanterie-Regiment Nr. 26. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 26. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 31. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 33. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 33. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 34. — Füsilier-Regiment Nr. 36. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 39. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 39. — Füsilier-Regiment Nr. 40. — Infanterie-Regiment Nr. 45. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 48. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 52, 53. — Infanterie-Regiment Nr. 55, 60. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61. — Infanterie-Regiment Nr. 66. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66. — Infanterie-Regiment Nr. 69, 71, 72. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 73, 77. — Infanterie-Regiment Nr. 78. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Infanterie-Regiment Nr. 85. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 86, 87. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Infanterie-Regiment Nr. 91, 99. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109. — Infanterie-Regiment Nr. 112, 116. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116. — Infanterie-Regiment Nr. 117, 118, 132, 135, 137, 138, 141, 142, 147, 149, 151, 163, 164, 166, 173. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202. — 1. Landsturm-Bataillon Karlsruhe. — Jäger-Bataillon Nr. 9. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 11.

Kavallerie: Reserve-Dragoon-Regiment Nr. 6. — Dragoner-Regiment Nr. 12, 17. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 2, 4. — Husaren-Regiment Nr. 6. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 7. — Kavallerie-Ersatz-Abteilung der 53. gemischten Ersatz-Brigade.

Feldartillerie: 1. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regiment Nr. 3, 4, 10, 27, 42, 43, 51, 74, 76, 80, 81.

Fußartillerie: 1. Garde-Fußartillerie-Regiment. — Fußartillerie-Regiment Nr. 18, 20.

Pioniere: Garde-Pionier-Bataillon. — Pionier-Bataillon Nr. 8. — 1. und 2. Pionier-Bataillon Nr. 10. — Pionier-Bataillon Nr. 15. — Pionier-Regiment Nr. 18, 19. — Pionier-Bataillon Nr. 21. — Pionier-Abteilung der Garde-Kavallerie-Division.

Berlehrsstruppen: Feldfliegertruppe. Sanitäts-Kompagnien: Garde-Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des X. Reservekorps.

Train: Feldlazarett Nr. 10 des Gardekorps. — Feldlazarett Nr. 4, Frankfurt a. O. — Feldlazarett Nr. 4 des IV. Armeekorps. — Feldlazarett Nr. 7 des IX. Armeekorps. — Reserve-Feldlazarett Nr. 16, Altdamm. — Reserve-Feldlazarett Nr. 69 des XVIII. Reservekorps. — Feldbäckerei-Kolonie Nr. 1 Arbeiter-Bataillon Nr. 1. — Ferner die 39. Verlustliste der bayerischen Armee, die 44. Verlustliste der sächsischen Armee und die 47. Verlustliste der württembergischen Armee.

Jäger-Bataillon Nr. 9, Raheburg.

Da Jérôme-Jouarre 9. Gendarm 10. und Treff 24. Septbr. Das Bataillon weist 31 Namen auf. Davon 6 tote, 9 schwer Verwundete, 45 Leichtverwundete und 471 Vermisste. Wir greifen aus der näheren Umgebung die 3. Kompagnie in ohne Geburtsangabe folgende Namen heraus: 1. Kompagnie: Oberjäger Walter Boß, Raheburg, vermisst; Jäger Wilhelm Saer, Sülze, Jüchen, Lübeck, vermisst; Jäger Maria Saer, Marienstädt, Lauenburg, vermisst; Jäger Heinrich Seitz, Lübeck, vermisst; Jäger Emil Ales, Sülze, vermisst; Jäger Raheburg, vermisst; Jäger Hans Schwarz II, Gedenitz, Lauenburg, vermisst; Jäger Friedrich Clasen II, Raheburg, vermisst; Jäger Rudolf Kleemann, Lübeck, vermisst; Jäger Heinrich Hübner, Sülze, vermisst; Jäger Otto Odenburg, Jadenburg, vermisst; Jäger Karl Bräker, Groß-Sörsen, Lauenburg, vermisst; Jäger Alfred Bräker, Lübeck, vermisst; Jäger Julius Bräker, Sülze, vermisst; Oberjäger d. R. Johannes Kappan, Kogel, Lauenburg, vermisst; Reserve-Jäger Willy Gerz, Lübeck, gefallen.

2. Kompagnie: Jäger August Hejemann, Raheburg, vermisst; Jäger Friedrich Albers, Raheburg, vermisst; Jäger Johannes Siemsen, Kogel, Lauenburg, vermisst; Jäger Hans Boße, Lübeck, vermisst; Jäger Hans Richter, Siedenbäumen, Lauenburg, vermisst; Jäger Wilhelm Bräker, Sülze, vermisst; Jäger Wilhelm Haras, Pörsen, Sülze, vermisst.

3. Kompagnie: Jäger Emil Wolf, Travenhorst, vermisst; Jäger Karl Dieckmann, Woldes, Redlitz, vermisst; Jäger Friedrich Rieder, Alsenau, Jüchen, Lübeck, vermisst; Jäger Heinrich Grabe, Lauenburg, vermisst; Jäger Heinrich Grabe, Lauenburg, vermisst; Jäger Heinrich Grabe, Lauenburg, vermisst; Jäger Heinrich Grabe, Lauenburg, vermisst.

Rehmann Karl, Lübeck, gefallen (Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 1, 2. Garde-Ersatz-Regiment Nr. 1, 1. Kompagnie).

Hamel, Wilseln, Kessel-Loos, Aerschot 10., Löwen und Holsbeck 12. Sept.) — Wehrmann Gustav Giesecke, Lübeck, schwer verwundet (Res.-Inf.-Regt. 73, Hannover, Braunschweig, Celle. Ceull et La Queue, Charleroi u. St. Quentin vom 22. bis 30., Streux am 27., Neuville u. Menil am 29., Lucy am 30., Ribemont am 30. 8. u. 6. 9., LeGault am 6., Montmirail, Beaumont, Orbais u. Ligny am 29. 8. und vom 6. bis 8. 9., Bauchamps am 9., Reims vom 12. bis 25., Merlet am 16. und Aiguilcourt am 17. 9.) — Unteroffizier Karl Köhler, Klein-Siems, Kreis Schaumburg, schwer verwundet (Grenadier-Regt. 89, Schwerin, Esternay 6. Sept.) — Vizefeldwebel d. L. Hans Starb, Lübeck, verwundet (Inf.-Regt. 138, Heutze, Biancourt-Fouguescourt 24./25. Sept.) — Pionier Heinrich Schröder I, Lübeck, vermisst (Garde-Pionier-Bat., Berlin, St. Gérard am 23., Jurnaux am 24., Monceau am 28. 8., Pierre Morains am 7., Aisne-Marne-Kanal am 26. 9., Courcelles-le-Comte und Achet-le-Petit am 3., Bucquoy am 4., Serre am 5., Hébuterne am 5. und 6. und Gommecourt am 6. und 10. 10.) — Landwehrmann Johann Koff, Lübeck, am Bein verwundet (Württembergisches Reserve-Inf.-Reg. 119, 1. Bat. St. Die am 29. Aug., 3./4. Sept. Ovillers 28. Sept. bis 2. Okt., Wozières 27./28. Sept.) — Unteroffizier Heinrich Schulz, Ahrensböck, Fürstentum Lübeck, nicht gefallen sondern verwundet (Inf.-Regt. 141, Graudenz und Strasburg i. W.) — Kanonier Adolf Harfot, Travenhorst, Kreis Segeberg, leicht verwundet; Kanonier Otto Müller, Kogelsdorf, Fürstentum Lübeck, gefallen; Obergefreiter Georg Geers, Groß-Parin, verwundet (Füsilier-Regt. 20, 2. Bat., Truppenübungsplatz Lockstedt, Lübeck 15., Namur 23., St. Quentin 29. Aug., Witry b. Reims 18./19. und Brimont 27. Sept.).

Die Feldpostsendungen richtig adressieren!

Nach wie vor sind zahlreiche Feldpostsendungen unrichtig und undeutlich adressiert und mangelhaft verpackt. Ihre Menge, bis Ende September täglich gegen 50 000, ist seitdem nur unmerklich zurückgegangen. Der Postbetrieb wird dadurch auf das Schwerste beeinträchtigt. Nicht minder leiden darunter die Interessen des Publikums und unserer Krieger. Wenn noch jetzt Klagen laut werden, daß Feldpostbriefe Heeresangehörige dauernd nicht erreichen, ist dies in der Regel nur darauf zurückzuführen, daß die angewandten Feldadressen unrichtig waren. Hierin Wandel zu schaffen, ist vor allem Sache der Heeresangehörigen selbst. Die Militärverwaltung hat deshalb schon wiederholt die Truppen durch die Vorgesetzten auf die Notwendigkeit hinweisen lassen, nur richtige Feldadressen nach Hause mitzuteilen. Die Postbehörde unterstützt ihrerseits das Publikum gern insoweit, als in Fällen, wo die angewandte Feldadresse augenscheinlich unrichtig war, die Feldadresse postseitig auf Wunsch nachgeprüft wird. Derartige Anträge sind an die nächste Postsammlung oder die Oberpostdirektion zu richten. Neuerdings hat sich auch die private Hilfsbereitschaft angenommen und versucht, durch Einrichtung von Schreibstuben den mit den Versendungsbedingungen weniger vertrauten Publikum Belehrung und Hilfe zuteil werden zu lassen. Da das Reichspostamt der Ansicht ist, daß die Bestrebungen amtlicher Unterstützung bedürfen, sind die Oberpostdirektionen veranlaßt worden, sie zu fördern, und Postbeamte, auch solche im Ruhestande, anzuregen, ihre Sachkunde in den Dienst dieser Schreibstuben zu stellen. (W.P.)

Warme Unterkleidung für die Truppen.

Dem „Kriegsauschuß für warme Unterkleidung“ gelang es, durch Zusammenwirken mit den militärischen Behörden die bisher abgelassenen sechs Wollzüge, von denen jeder einen Wert von ungefähr zwei Millionen Mark darstellte, sehr rasch an die Front zu bringen und die Verteilung der mitgebrachten Spenden an die von den maßgebenden militärischen Stellen bestimmten Truppenteile zu bewirken. Auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen wird auch bereits eine Organisation eingeleitet, durch welche die bei den Truppen verbrauchten wolleinen Kleider, Strümpfe usw. wieder nach Berlin zurückgebracht und durch entsprechende Bearbeitung für weitere Verwendung tauglich gemacht werden.

Spenden für den Wollauschuß, Strickwolle, gebrauchte wolleine Unterkleider, Geld usw. werden in den Stunden von 9 bis 3 Uhr nachmittags im Reichstagsgebäude, Portal 2, entgegengenommen und alsbald zum Besten der Truppen weiter verwendet.

Opfer des Krieges.

529 Juristen und höhere Verwaltungsbeamte sind, nach der „Deutschen Juristenztg.“ bisher im Kriege gefallen, darunter 3 Professoren, 2 Vortragende Räte, 120 Richter, Verwaltungsbeamte und Staatsanwälte, 85 Anwälte, 137 Assessoren, 173 Referendare usw.

Ein französischer Flieger

wurde Sonnabend nachmittag in Düren (Rheinland) am Bahnhof durch fünf Schüsse heruntergeholt. In seinem Flugzeug befand sich die deutsche Flagge und das Eisener Kreuz.

Die Verhaftungen der Deutschen in England

bauern fort. Nach dem „Berl. Tagebl.“ wurden nicht weniger als 6000 naturalisierte Deutsche denaturalisiert.

Das französische Industriegebiet von Longwy und Briey unter deutscher Verwaltung.

Daß die Gebiete von Longwy und Briey umfassende französische Okkupationsgebiete in auf Befehl des Kaisers durch eine Anordnung des Reichsfänglers unter deutsche Zivilverwaltung gestellt. Mit der Verwaltung unter dem Befehl des Gouverneurs von Metz, Generals der Infanterie von Dorn, wurde der Bezirkspräsident von Lothringen, Freiherr von Gemmingen-Hornberg und unter diesem die Kreisdirektoren von Metz, von Leper, und von Diedenhofen-West, beauftragt. Die Verwaltung der Angelegenheiten der Zivilverwaltung des Okkupationsgebietes beim Gouverneur ist dem Regierungsrat Liebermann übertragen. Für Ertrag und Güterwerke in diesem Gebiet ist eine besondere Schutzwahlverwaltung eingerichtet, welche die Sicherung der teilweise verlassenen oder mit ungenügendem Personal angetroffenen Werke und Gruben übernimmt und besonders für den Fortbetrieb der Wasserhaltung sorgt, um den wertvollen Grubenbetrieb vor dem Verfall zu schützen. Die Schutzwahlverwaltung ist unter dem Bezirkspräsidenten Berggrat Dr. Goldmann dem Bergmeister König und dem Bergassessor Horten übertragen worden. Zur Beratung des Gouverneurs in den Angelegenheiten der deutschen Schutzwahlverwaltung ist ein ständiger industrieller Beirat aus Vertretern der deutschen Schwerindustrie berufen worden, die an dem französischen Meinenbeiß stark mit Kapital beteiligt sind. Der Beirat besteht aus dem Kommerzienrat Louis Köhling-Saardbrücken, dem Geh. Kommerzienrat von Densel-Rebber, dem Generalleutnant v. Schubert-Berlin,

dem Geh. Kommerzienrat Kirberg-Mühlheim an der Ruhr, dem Kommerzienrat Springorum-Dortmund, dem Kommerzienrat Klöbner-Duisburg und dem Berggrat Frielinghaus, Mitglied des Direktoriums der Firma Krupp in Essen.

Die Landung der Italiener in Albanien.

Die „Agenzia Stefania“ meldet vom Sonntag: Gestern vormittag fand die Belagerung der Insel Saseno bei Balona statt. Admiral Patris telegraphierte, daß er in Baja und San Nicola eine Batterie und die dritte Kompagnie eines Landsturm-Bataillons ausgeschifft habe.

Vorbereitende Maßnahmen.

Der Marineminister der Vereinigten Staaten wies die amerikanischen Hafenbehörden an, daß es in Zukunft untersagt sei, über die Ladungen der auslaufenden Schiffe vor Ablauf von 30 Tagen Auskunft zu geben. Diese Maßnahme bezweckt, zu verhindern, daß England über Kontorbande-Ladungen, die nach neutralen Häfen verschifft werden, sich schon beim Abgang der Schiffe informiere.

Der Burenkrieg.

Aus Bloemfontein wird gemeldet, daß die Bergers im ganzen früheren Oranjesfreistaat zu den Waffen greifen und ihre Hauptanstrengungen in der Richtung auf Kapstadt konzentrieren, das von englischen Truppen fast ganz entblüht ist, da diese bekanntlich Deutsch-Südwestafrica angegriffen haben. Man erwartet, daß die Südafrikaner versuchen werden, sich möglichst rasch in den Besitz von Kapstadt zu setzen.

Das Neuterische Bureau meldet aus Kapstadt: Oberst Britz berichtet, daß die Invasion in der Kapprovinz vollständig niedergeschlagen sei. Der Rebellenführer Maasen, dessen Truppen im Lichtenburg-Distrikt in die Flucht geschlagen wurden, sei im Kampfe schwer verwundet worden. — Sollte hier nicht der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein?

Aus der Partei.

Verlegung des Internationalen Bureaus. Vor einigen Tagen waren als Delegierte des Exekutivkomitees des Internationalen Sozialistischen Bureaus, Guyssmans und Bertrand in Amsterdam, um mit dem holländischen Parteivorstand entsprechend seiner Umfrage bei den angeschlossenen Parteien über die Verlegung des Bureaus nach Holland während der Kriegsdauer zu beratschlagen. Auf Vorschlag des Internationalen Exekutivkomitees wurde beschlossen, daß das Bureau zeitweilig in Haag sitzen soll. Auch wird ein Teil des Personals zeitweilig übergeführt werden. Dem Exekutivkomitee sind die drei holländischen Delegierten im Bureau als Delegation der neutralen Länder beigegeben.

Soziales.

Die Menschlichkeit am Pranger. So wichtig wie billige Lebensmittel für die Bevölkerung sind beim eintretenden Winter die Kohlen. Wir können uns in Deutschland und auch besonders in Lübeck nicht gerade über billige Preise bei Feuerungsmaterial beklagen. Alles hat von Jahr zu Jahr eine fortwährend steigende Tendenz aufzuweisen, und gegen diese geheimen Monopole ist der einzelne vollkommen machtlos. Zahlen oder frieren lautet das ehrene Gesetz. Es sind hier derartig horrenden Preise aufgetreten, die vielen Familien keine warme Stube mehr erlauben. So ist es überall, die Kohlenmagnaten haben das Heft in Händen und wissen es zu handhaben. So hatte in Elberfeld ein im Protestantenviertel lebender Kohlenhändler die Ware etwas billiger gelassen. Das veranlaßte den „Berein Elberfelder Kohlenhändler“ über den Mann die Sperre zu verhängen und ihn scharf bewachen zu lassen, damit er nicht etwa von zweiter Hand Lieferungen erhalten. Bescheiden wird noch vermerkt, daß über jeden Zuwiderhandelnden rücksichtslos vorgegangen werde, doch seien höhere Preise natürlich zulässig. Ueber den Patriotismus ist das Kohlenyndikat seit jeher erhaben gewesen. Und die von ihm abhängigen Händler pfeifen auch in schwerer Kriegszeit ins selbe Rohr. Je mehr Profit, desto besser, woher er kommt, ist egal.

Aus Nah und Fern.

Frost im Osten. In ganz Ostpreußen ist bei scharfem Nordwestwinde Frost eingetreten.

Ein mißglücktes „Geschaft.“ Wie die Blätter melden, wurde in Straßburg i. E. ein Holzhändler verhaftet, der der Militärverwaltung etwa für 8000 Mark Holz geliefert, dafür aber 25000 Mark verlangt und erhalten hatte. Der bestochene Bauherr, der den Vertrag mit seiner Unterschrift deckte, wurde gleichfalls festgenommen.

Sie wollten gegen die Russen kämpfen. Elf Knaben im Alter von 9 bis 13 Jahren hatten sich Mittwoch nachmittag auf dem Güterbahnhof Mähringberg in die Bremsenhäuschen eines Militärzuges geschlichen, um als blinde Passagiere die Fahrt nach dem russischen Kriegsschauplatz mitzumachen. In Peine wurden die Jungen aber bemerkt und sechs von ihnen aus ihrem Versteck hervorgeholt, während die übrigen fünf infolge Abgangs des Zuges noch die Fahrt nach Braunschweig mitmachten und dort entdeckt wurden. Die äußerst resoluten, mit ausreichendem Proviant versehenen jugendlichen Ausreißer wurden der Postzeit übergeben.

Ein Lügenreife festgestellt. In Mailand wurde ein angeblicher Ingenieur namens Bignori aus Brescia verhaftet, den die Polizei von Neapel schriftlich verfolgt. Er machte sich durch einen öffentlichen Vortrag bemerkbar, den er als angeblicher Flüchtling aus Löwen über deutsche Grausamkeiten gehalten hat. Seine Angaben über die Ursache der angeblichen Panik unter den Deutschen in Löwen, daß nämlich die Preußen und Bayern im Streit aufeinander geschossen hätten, über Zerstörungen und massenhafte Erschießungen, worüber Bignori den erschütterten Zuhörern als angeblicher Augenzeuge grauenhafte portrug, war in zahlreiche Mailänder und andere Provinzblätter übergegangen und hatte großes Aufsehen erregt.

Ein Gesetz gegen Kredit und Schwucher, das nicht nur die Ausbeutung der Not, sondern auch der Zwangslage für strafbar erklärt, wurde in Oesterreich erlassen. — Es finden sich eben überall Individuen, die die schwerste Not der Zeit gerade recht finden, um ihre Brüder und Schwestern zu beschwindeln. Für solche Gesellen werden verschärfte Strafen mit Recht vorgezogen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.